Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **33 (1951)**

Heft 49

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek

Winterthur, 7. Dezember 1951 — Erscheint jeden Freitag — 33. Jahrgang Nr. 49

B e r n

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Mehr Stille!

Wir leben in einer lärmigen Zeit. Schon äusserlich! Bis tief in die Nacht hinein und schon am frühen Morgen hallt der Lärm durch Stadt und Land. Selbst mit der Ruhe am Sonntag ist es nicht mehr gut bestellt. Vor allem aber ist es auch im innern Leben der Menschen laut und unruhig geworden. Der Ton der Auseinandersetzungen am grünen Tisch, von Interessengemeinschaften, in der Familie und im sozialen und politischen Kampf ist wesentlich lauter, aufdringlicher geworden, dadurch aber meist auch gereizter, spitziger. Der Lauf der politischen Ereignisse auf der Bühne des Weltgeschehens trägt das Seine dazu bei, dass wir nicht aus der Spannung herauskommen und auch hier das Gefühl von viel Lärm haben. Der Lärm aber macht müde, verzehrt unsere besten Kräfte, stumpft ab, macht uns krank an Leib und Seele.

Und nun sind wieder die Tage des Advents gekommen. Aber auch sie drohen im Lärm des modernen Lebens unterzugehen. Ja, sie erst recht! Von Jahr zu Jahr sind die Adventswochen von mehr Lärm und Hetze erfüllt. Eine ungeheure Geschäftigkeit, Betriebsamkeit, ein lärmiges, aufdringliches Tun erfüllt diese vorweihnachtlichen Wochen. Diese Zeit ist zu einem eigentlichen Jahrmarkt geworden, wo das Stimmengewirr geschäftlicher Reklame in mannigfaltiger Weise an unser Ohr dringt. Es wird gehämmert, gefeilt, die Maschinen laufen auf Hochtouren, die Autos rasen durch die Gassen und über die Strassen. Jedermann hat es eilig. Niemand hat Zeit. Ein Hasten und Jagen ergreift die Menschen, gross und klein. Eine laute, etwas aufdringliche Festlichkeit wirft ihre Schatten voraus. Ist es ein Wunder, wenn die Menschen aufgeregt, nervös und abgespannt vor den Toren des weihnachtlichen Festes anlangen? Das ist dann der rechte Boden, wo Misstrauen, Hader und Streit, Aufregung und schwerste Zerwürfnisse gedeihen.

Wir aber haben gerade etwas anderes nötig, nämlich Stille, Ruhe. Diese vorwinterlichen Wochen mit den kurzen Tagen und langen Nächten sollten uns im Grunde in die Stille führen. Wir müssen stille werden, um Klarheit zu bekommen, um Entscheidungen zu treffen, um grosse und kleine Aufgaben lösen zu können. Unsere Seele sehnt sich heraus aus dem Lärm und Getöse in die Stille ernster Besinnung. Wir brauchen ganz einfach einmal einen ruhigen Ort, wo uns nicht tausend Einflüsse immer wieder ablenken und beunruhigen. Vor allem bedürfen wir eine innere Stille, eine harmonische Ruhe der Seele. Nur in der Stille wachsen die seelischen und geistigen Kräfte, erhalten wir Eingebungen, die Probleme lösen und Schwierigkeiten überwinden. In der heutigen Zeit grösster Spannungen brauchen wir Kräfte, die uns einzig aus jener Besinnlichkeit zufliessen, die der Feind allen Lärms und jeder lauten Geschäftigkeit ist. Wir müssen uns ausserordentlich anstrengen, um all diese lauten Geister vom trauten Heim der Familie fern zu halten, die Ehe und Familie zu zerstören drohen. Muss denn der Radio immer eingeschaltet sein, damit man ja nicht mehr zum eigenen Denken kommt?, muss denn immer etwas laufen, damit der Sonntag einem etwas sagt? Sollten wir uns nicht geradezu zwingen, einmal still den Worten eines schönen Buches zu lauschen oder für den Bruder, die Schwester, für Vater oder Mutter ein wenig Zeit zu haben? Ist es nicht dringlich, dass wir einmal auch nichts tun und auf unser Inneres hören und uns Rechenschaft geben darüber, wo wir eigentlich stehen welches unser Weg ist? Statt dessen stehen wir alle in Gefahr, diese Stille zu fliehen und uns irgendwo in einen betäubenden Lärm zu stürzen.

Davor möchte uns die wahre Adventszeit gerade behüten. Sie ruft uns in die Stille, in die Besinnung. Sie will uns innerlich bereiten für das Kommen des Herrn, der Gottes Reich auf Erden aufrichtet. Diese Vorweihnachtszeit sollte gerade eine besonders stille Zeit sein. Aus aller Hast und Unruhe will sie uns herausführen zur Einkehr und Besinnung auf das Wesentliche, Bleibende, auf das Heil und den Sinn unseres ganzen Lebens. Wir dürfen gerade jetzt nicht der Verführung zur Ablenkung, Zerstreuung, Vielgeschäftigkeit verfallen. Das Adventslicht, dass immer heller und leuchtender erstrahlen soll, braucht Menschen, die es in Ruhe und Sammlung beschauen können und von ihm sich leiten lassen. Gerade Advent ruft in die Stille, zur Besinnung, heraus und hinweg von allem lauten Getriebe. Wir haben aber aus der Adventszeit etwas gemacht, das dem völlig entgegengesetzt ist. Wir sind in Gefahr, von dem Weg abzugleiten, der uns ins Licht, zum Frieden und zu einem bleibenden Lebensinhalt führt. Diese Gefahr gilt es zu sehen. Wir d ü r f e n ihr nicht weiter verfallen. Es gilt das Halt, das uns geboten ist, ernstlich zu hören. Nur als still gewordene Menschen, als in sich gesammelte und geklärte Männer und Frauen, Burschen und Mädchen, vermögen wir Weihnachten, das frohe Fest, in seiner wahren Bedeutung zu erleben. Nur in der Stille kann die Freude wachsen und reifen, die mehr ist als eine Eintagsfliege, die zum wesentlichen Merkmal des alltäglichen Lebens wird. Aus dieser Sammlung zum Wesentlichen hin wird das Christusfest zum Quell einer Gesundung an Leib und Seele, zu einem Erleben, das mehr ist, als ein brausend und schäumend Fest mit auserlesenen kullinarischen Genüssen. Ist es nicht dringend und unaufschiebbar, dass hier eine grundlegende Aenderung eintritt? Ist da nicht gerade eine besondere Aufgabe für die Frauenwelt?

Diese grössere Stille, die wir uns neu erobern, zu der wir uns durchkämpfen müssen, ist nicht tatenlose Beschaulichkeit, selbstsüchtige Geruhsamkeit, sondern innerste Aktivität, nicht Schlafen und Nichtstun, sondern Konzentration auf die innerste Seele, auf das Zentrum des Lebens. Aus ihr wird erst ein rechtes zielbewusstes Tun, ein voller Einsatz von Leib und Leben im Dienste einer höheren Sache, in der Nachfolge Christi, im Gehorsam Gottes möglich. Erst von da aus bekommt unser Tun seine wahre Fruchtbarkeit, seinen Segen. Warum ist all das geschäftige Treiben, als diese ungeheure Tätigkeit und Betriebsamkeit im Grunde so wenig fruchtbar, von so fragwürdigen Folgen? Kommt es nicht davon her, dass es «keine Wurzel» hat, keinen rechten Grund und Boden? Wurzeln aber wachsen und gedeihen in der Stille und Verborgenheit. Das ist unsere grosse Not. — Die moderne Zeit droht uns noch die letzten Wurzeln zu entreissen, den Boden vollends unter den Füssen wegzuziehen. Die Eile und der Lärm, vor allem auch der innere Lärm, machen uns heimatlos. Darum kann auch unser Tun, so eifrig, geschäftig und gewaltig es ist, keine rechte, segensreiche Frucht tragen. Aber gerade auf die Frucht kommt es an! Sie reift in der Stille. Lassen wir uns in dieser Adventszeit darum einmal ganz in die Stille führen, allen Widerständen und Versuchungen zum Trotz. Dann entfaltet das Weihnachtsfest, das vor der Türe steht, seinen heilsamen Segen und offenbart es uns die Kraft zu fruchtbarer Arbeit.

St. Martig

Gedanken für den Sonntag

Was ist Optimismus?

Optimismus ist der Nährboden unserer Gesundheit und unserer Lebenskraft. Aus seinem Schosse entspriessen Zuversicht, Vertrauen und lebensfrohe Gedanken, die uns zum Erfolg und zum Glück führen. Durch optimistische Lebenseinstellung gewinnen wir innerlich so an Kraft und Ruhe, dass nichts im Leben uns niederwerfen kann. Selbst in Stunden der Prüfungen ist uns der Optimismus ein rettender Schwimmgürtel, der uns in jeder Weise über dem Strom der Versuchungen und Anfechtungen hält. Er birgt eine Macht in sich, die schon viele von uns erfahren durften und mit deren Mittel wir uns zum höchsten Denken durchringen konnten. Optimismus enthält eine geheimnisvolle Sonnenenergie in sich, die alles Dunkle erhellt und alle Schatten mit ihrem Licht überflutet. Je mehr von dieser Energie gespeichert wird, um so mehr wächst unser Selbstvertrauen und unser Glauben, und damit stehen wir dem Schicksal tatkräftig gegenüber und werden so zum Stamm für andere, die an uns sich neue Kraft holen und durch unsere Zuversicht wachsen und gedeihen können. Wir werden zu einer Kraftquelle, die viele anziehen wird und somit werden wir für viele zum Segen gereichen können. Oh, mögen sich noch viele dieser geheimnisvollen Quelle zuwenden, damit sie im Sturm der Zeit bestehen können. Wir haben in diesem Zeitalter den Optimismus so bitter nötig, weil die Welt sich sehr stark im Krebsgang des Pessimismus befindet und eine Einstellung der Zuversicht eines jeden von uns, vermag so manche pessimistische Narbe heilen. Die Welt hat mehr denn je wahrhaftige Optimisten nötig, damit sie endlich von Zweifel und Misstrauen genesen kann.

L. Phenn

30 Jahre Volksdienstarbeit

Von Marie-Louise Schumacher, Zürich

III.

Neue Krisenjahre rufen neuen Aufgaben

Auf die wirtschaftliche Scheinblüte, beginnend 1926, folgte schon Ende 1930 eine Depression, die sich bis 1936 zu einer der schwersten Krisen entwickeln sollte. Entlassungen auswärtiger und lediger Arbeiter, Arbeitseinstellungen während einiger Tage, ja sogar Schliessung von Fabriken dezimierten vielerorts unsere Gästezahl und verunmöglichten geplante Neugründungen von Wohlfahrtsbetrieben. Glücklicherweise waren zu jener Zeit unsere Aufgaben schon so vielgestaltig, dass innerhalb unseres Verbandes sich die Arbeit nicht so sehr reduzierte, als viel mehr sich veränderte. Allerdings mussten an alle SV-Mitarbeiterinnen grosse Anforderungen an Anpassungsfähigkeit und Bereitschaft gestellt werden, neue Wege zu finden und zu gehen. Es wurden uns denn gerade auch in diesen Jahren zum Teil grosse neuartige Betriebe durch die SBB und PTT übergeben. Diese — meist auf sehr engem Raum — in Bahnhöfen und Postgebäuden untergebrachten ursprünglichen «Milch- und Dienstküchen» entwickelten sich binnen kurzem zu stark frequentierten «Speiseanstalten» (woran nur der Name unerfreulich war!), mussten sie doch Tag und Nacht, sonntags und werktags für das Bahn- und Postpersonal geöffnet sein. «Allzeit bereit», ist heute noch die Devise dieser zurzeit 23 Verpflegungsstätten, die von Basel bis Chiasso, von Bern bis St. Gallen zu treffen sind. Eine ganze Reihe von Leiterinnen, weiblichen und männlichen Angestellten — letztere besonders für den Nachtdienst —, stehen von Anfang an bis zur jetzigen Stunde auf ihrem wichtigen Posten. Sodann wurden uns eine Reihe von Baukantinen zur alkoholfreien Führung auf dem Platze Zürich übergeben. Dies auf Anregung des damaligen Leiters der Alkohol-Fürsorgestelle Zürich und des spätern Vize-Präsidenten und jetzigen Präsidenten unseres Verbandes, Herrn Dr. E. Ernst Kull. Hatte er doch in seiner damaligen Tätigkeit immer wieder feststellen müssen, wie sehr gerade die Bau-Arbeiterschaft alkoholgefährdet ist und wie oft dadurch auch ihre Familien in wirtschaftliche — und ebenso bittere seelische Not gerieten. So sahen auch wir es im Rahmen unserer Bestrebungen als unsere soziale Pflicht an, hier mitzuhelfen, so sehr wir uns auch der Schwierigkeiten dieser Aufgabe bewusst waren. Kannten wir diese doch bereits aus den früher geführten grossen Baukantinen bei der Erbauung der Elektrizitätswerke auf der Grimsel, im Wäggital und bei Ryburg-Schwörstadt-Laufenburg.

Bald durften wir erfahren, wie unsere Baukantinen mit billiger und guter Verpflegungsmöglichkeit, mit heissen und kalten alkoholfreien Getränken von den Bauarbeitern, insbesondere den Bauhandwerkern in diesen Krisenjahren 1931 bis 1936 sehr geschätzt wurden.

Als weitere neue Aufgabe wurden unserm Verband die Leitung von Arbeitslagern des Freiwilligen Arbeitsdienstes übergeben, die als Notstandsarbeiten für Erwerbslose in den verschiedenen Gegenden der Schweiz durchgeführt wurden. Auch auf diesem Gebiet konnten wir schon auf mehrjährige Erfahrungen zurückblicken, die wir mit der Betreuung von Studenten-Arbeitskolonien hatten machen können. Allerdings handelte es sich dabei um etwas grundsätzlich Verschiedenes: denn hier ging es um ein Hilfswerk in- und ausländischer Studenten zugunsten armer oder katastrophengeschädigter Berggemeinden, wobei 4 bis 5 Studentinnen den Haushalt mitbesorgen halfen. Welcher Unterschied zwischen dem frohen Geist eines Studenten-Arbeitslagers und den oft schwerbedrückten verbitterten Teilnehmern an — wenn auch freiwilligen — Lagern für Arbeitslose. Eine der ersten Mitarbeiterinnen von Frau Dr. Züblin aus der Soldatenstubenzeit, Frau Dr. Wyss-Peyer, hatte die schwierige Sonderaufgabe auf sich genommen, als erfahrene Praktikerin den Leiterinnen bei Einrichtung und Führung der Arbeitslager zur Seite zu stehen. Mussten diese doch oft unter primitivsten Verhältnissen in abgelegenen Gegenden durchgeführt werden. Für mich galt es, aus dem Stab unserer Leiterinnen unsere zuverlässigsten und warmherzigsten für die Lagerführung frei zu machen. Denn es hiess nicht nur den Grosshaushalt für rund 50 Personen leiten und selbst die Küche besorgen, sondern es hiess auch, im schönsten Sinne des Wortes wie eine Mutter zu walten, jederzeit helfend, aufmunternd am Schicksal des einzelnen teilzunehmen und dabei selbst frohen Sinnes zu bleiben. Wenn immer ich unsere Lagermütter besuchte, stets fühlte ich mich tief beeindruckt von der selbstverständlichen Hingabe, mit der sie alle Schwierigkeiten hinnahmen

Das Weihnachtsfest der Bahnwärterin

Eine wahre Geschichte

Es hatte den ganzen Tag und die ganze Nacht geschneit. Nun lag das Land in feierlicher Stille unter der weissen Decke vergraben. Von dem Kleinstadtvorort stapfte eine vermummte Frauengestalt dem Bahnwärterhäuslein zu. Es war das Kummer-Müetti, eine früh gealterte Frau, die seit nun bald dreissig Jahren den Bahnwärterdienst versah und dafür sorgte, dass den Eisenbahnzügen eine ungehinderte Durchfahrt bei der Strassenüberkreuzung gesichert war. Da stand die Frau in Sonne, Regen oder Wind unentwegt und versperrte oder öffnete die Bahngeleise-Abschrankung mit den rot-weissgestrichenen Barrieren. Dabei wurde ihr Verantwortungsgefühl zuweilen auf eine harte Probe gestellt. Oft musste sie mit unerschütterlicher Disziplin ihres Amtes walten mit dem zunehmenden Autoverkehr immer mehr, wenn eiligen Strassenfahrern per Auto oder Fahrrad die übertrieben scheinende Gewissenhaftigkeit der Bahnwärterin «auf die Nerven» ging. Dann wurde oft das «rabiate Frauenzimmer, das Haare auf den Zähnen hat», verwünscht. «Die Alte hat es geradezu darauf abgesehen, die Automobile recht lange aufzuhalten», wetterten die Autofahrer. Doch dann setzte sich die pflichttreue Hüterin der Ordnung zur Wehr mit dem Hinweis: «Wer ist verantwortlich, wenn aus meiner Nachgiebigkeit ein Unglück geschieht?» — Doch zuweilen gab es auch Menschen, die der Bahnwärterin vom Standpunkt der berufstätigen Frau aus gerecht zu werden suchten. In dem winzig kleinen Hüttlein, das ihr spärlichen Schutz vor Wetterunbilden diente, hatte Kummer-Müetti zwischen den Eisenbahnzügen, die sie abzufertigen hatte, oft Zeit, Rückschau auf ihre vielen Dienstjahre zu halten. Früher hatte sie meistens die Pausen mit Strickarbeiten für die grosse Familie ausgefüllt. Manchmal jedoch war es zu kalt zum Handarbeiten. Manch einer der Vorübergehenden suchte ab und zu mit der alten Bahnwärterin ins Gespräch zu kommen und wurde belehrt, dass dieser Dienst grosse Anforderungen stellte, wenn man auch die mit dem Bahnwärterdienst Hand in Hand gehende Aufgabe als Hausfrau und Mutter in Erwägung zog. Das bedingte vor allem eine frühe Tagwache zur Erledigung der Hausarbeiten und der Versorgung der Familie vor dem Dienstantritt. Und auch sonst sei der Eisenbahndienst ein schwerer Dienst, sagte Kummer-Müetti. Nicht umsonst habe einmal ein Bahnbeamter gesagt, man stehe mit einem Bein immer im Zuchthaus, wenn man die Gedanken nicht unausgesetzt auf den Dienst konzentriere.

«Nur ein einziges Mal während der vielen Jahre, wäre ich wegen Dienstvernachlässigung beinahe schuldig geworden», erzählte die in ihrem langen Dienst ergraute Frau einer Zeitungsreporterin. «Es war kurz vor Weihnachten damals, und einige Wochen nach der grossen Grippewelle, als nachträglich auch unser Haus noch mit der Seuche heimgesucht wurde. Eine ganze Woche lang war ich damals nie aus den Kleidern gekommen. Nächte hindurch musste ich den Kindern und den Mann pflegen und am Morgen, ohne geschlafen zu haben, den Bahnwärterdienst antreten. Tagsüber musste ich meine Kranken einer alten Nachbarin zur Betreuung überlassen. Innert einer Woche hatte ich meinen Mann und das jüngste Kind verloren. Ich musste schon nach dem Begräbnistag meinen Dienst wieder antreten und durfte mich um des Verdienstes und meiner Aufgabe als Witwe von vier unerzogenen Kindern willen nicht der trostlosen Trauer hingeben. Ich vergesse es nie. — Damals bin ich zwischen zwei Zügen, die ich abzufertigen hatte, eingeschlafen. Und ich hatte den von Zürich herkommenden Schnellzug ohne Bahngeleiseüberwachung vorüberrasseln lassen. Gottlob hatte meine Pflichtversäumnis keine Folgen nach sich gezogen. Doch erhielt ich vom Bahnmeister einen strengen Verweis. Eine solche «Schlamperei» dürfe ich mir nie mehr zu schulden kommen lassen, wenn ich den Posten nicht verlieren wolle, rüffelte mich der Mann.

«Schlamperei», — ja man hatte es ja so bezeichnen können, wenn man in Erwägung zog, dass durch mein Pflichtversäumnis eine grosse Zahl von eisenbahnfahrenden Menschen gefährdet war. Doch nach all den vorausgegangenen körperlichen und seelischen Kraftproben einer Mutter und Gattin, die fortan zwei Gräber nebeneinander auf dem Friedhof hatte, konnte ich den Vorwurf der «Schlamperei» schwer verwinden. Das ganze menschliche Elend, das mit schwerer Schicksalshand über mir lastete, drückte mich damals völlig zu Boden. Der Anblick meines Trauerkleides und meine offensichtliche seelische Not, veranlasste dann den Mann zu dem Ausspruch, dass man im Eisenbahndienst alle persönlichen Angelegenheiten ausschalten müsse. Man komme um der Verantwortung willen nicht darum herum. Vielleicht wurde dem Manne selber seine Gefühllosigkeit bewusst. Seine Stimme schlug in Milde um und er fragte mich dann, ob er mir in irgend einer Weise helfen könne. Ja, er wollte sich sogar um eine Gehaltsaufbesserung für mich einsetzen in Anbetracht meiner schwierigen Verhältnisse, die ich künftig als Alleinverdienerin meiner Familie zu meistern hatte.

Als damals das Leid und die Not bei mir am grössten war, ging die Christenheit daran. Weihnachten, das Fest der Liebe zu feiern. Ich stand da, allein mit vier unmündigen Kindern, mit schweren Geldsorgen, weil die Arzt- und Begräbniskosten für den Gatten und das Kind unvorhergesehene Ausgaben gebracht hatten. Ich wusste damals weder ein noch aus und konnte meinen Kindern nicht eine auch nur bescheidene Weihnachtsfeier bereiten. Aber der Stern von Bethlehem stand trotzdem auch über unserer armseligen Hütte.

Trübselig hatte ich am Tag vor Weihnachten meinen Dienst angetreten, denn als ich mich zum Fortgehen anschickte, hatte hatte sich Hansi wehleidig an meinen Rock geklammert und gefragt, ob denn das Christkind in diesem Jahr ganz gewiss nicht in unser Haus kommen werde.

Wie noch nie vorher habe ich verzweifelt geweint und Gott um Erbarmen für mich und meine vaterlosen Kinder angefleht. Und zu denken, dass keine zehn Schritte von mir entfernt Leute fuhren in den vollbesetzten Eisenbahnwagen, die glücklich und erwartungsvoll zum Weihnachtsfest fuhren. Tränen um meine lieben Heimgegangenen verdunkelten meine Augen und innerlich unbeteiligt, wie eine Maschine, erfüllte ich meine Pflicht. Da, als wieder ein vollbesetzter Schnellzug vorüberfuhr, wurde mir aus einem Wagenfenster ein Paket beinahe direkt vor die

Maria Meyer, die Zentralsekretärin Pro Infirmis, 50jährig

Wer die bescheidenen Räume des Zentralsekretariates Pro Infirmis in Zürich betritt, erfährt sofort den nachdrücklichen Zauber eines Frauenwerkes, wie es unter Zurückhaltung der privaten Sphäre der Hilfe, der unermüdlichen Hilfe für die Gebrechlichen geübt wird. Maria Meyer, eine Nachfahrin der ehemals Meyer zu Stadelhofen, zu denen auch Conrad Ferdinand Meyer gehört, hat in bald 25jähriger Hingabe an die Pro Infirmis-Ziele und -Wege, zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen, um den Aufbau gerungen. Um sie zu ihrem 50. Geburtstag zu ehren, darf hingewiesen werden auf die Entwicklung des Werkes. Aus kleinen Anfängen zum Wohle der notleidenden Anstalten für blinde, taubstumme, geisteschwache, schwererziehbare Kinder und Jugendliche erwuchs Pro Infirmis zur Dachorganisation von 11 Fachverbänden, 200 Anstalten, Fürsorgevereinen und -stellen, 18 Pro Infirmis-Fürsorgestellen in den Kantonen und 2300 Paten und Patinnen für Gebrechliche.

Maria Meyer war es, die 1935 voll Vertrauen in den Helferwillen des Schweizervolkes die erste Kartenspende Pro Infirmis ins Leben rief. Wie oft ist seither der glückliche Gedanke von andern Werken und Werklein übernommen und abgewandelt worden! Wie grosszügig ist Pro Infirmis zurückgestanden von den Rechten, für sich allein diese Form der Geldbeschaffung zu erhalten! — Maria Meyer weiss, dass dadurch der Hilfe für ihre Schützlinge in finanzieller Hinsicht Abbruch getan wird. Sie und ihre Mitarbeiterinnen suchen den Ausfall wettzumachen. Nicht um Mittel zu kapitalisieren — bewahre, nein — sondern, um den sehr grossen Aufgaben einer systematischen Infirmenhilfe gerecht zu werden. Aus dem gleichen Helferwillen heraus hat sie 1949 den Gedanken eines Heimkommissions-Präsidenten aufgenommen und nach jenen helfenden Freunden gesucht, die einem Anstaltskinde, einem Sorgenkinde überhaupt, als Götti oder Gotte beistehen möchten.

Unermüdlich, ja unermüdlich im eigentlichen Sinne des Wortes wirkt und sorgt, denkt und plant Maria Meyer für die Gebrechlichen. Sie weist Dank zurück.

Einmal aber, nun, da sie ein halbes Jahrhundert und die Hälfte davon den Infirmen gelebt hat, bringen wir ihn ihr dar. Wir wissen uns dabei eins mit vielen, vielen Fürsorgern und Gebrechlichen im ganzen Schweizerlande.

Möge dieser Dank Glück für sie bedeuten und Segen bringen in Gegenwart und Zukunft — ihr persönlich und ihrem Werke Pro Infirmis!

Im Namen ihrer engeren Mitarbeiterinnen:

Dr. Martha Sidler

---

und meisterten und so Volksdienst im wahrsten Sinne des Wortes leisteten.

Das Studentenheim an der ETH — Treffpunkt der akademischen Jugend

War das ein freudiges Ereignis, als unserm Verband 1930 das neu zu eröffnende Studentenheim an der ETH zur wirtschaftlichen Leitung anvertraut wurde. Die diskussionslose Bereitschaft zur Führung dieses grossen Hauses der Hochschulstadt Zürich auf alkoholfreier Basis war allein schon eine Tat der «Genossenschaft Studentenheim» und ihres Präsidenten und damaligen schweizerischen Schulratspräsidenten, Herrn Prof. Dr. A. Rohn. Denn bis heute ist es unseres Wissens — bis auf ein kleines Home der YMCA in London — das einzige Studentenhaus in Europa, das alkoholfrei geführt wird. Von Anfang an hielt uns diese neue Aufgabe in Atem; zeigte sie sich doch schon während des Umbaus des Polygraphischen Institutes an der Clausiusstrasse zum Studentenheim, dass eine zweite Mensa an Stelle der geplanten Turnhalle erforderlich würde. Die drei übrigen Stockwerke waren für Studien-, Konferenz- und Versammlungsräume und Studentenzimmer reserviert. Die ganze Betriebsführung musste so vorgesehen werden, dass die grösstmögliche Bewegungsfreiheit im ganzen Hause gewährleistet würde. Das Studentenheim sollte von allem Anfang an der Treffpunkt der akademischen Jugend werden. Mit Begeisterung machten wir uns an die neue, bisher grösste Aufgabe. Ich durfte Frau Dr. Züblin auf eine interessante Studienreise nach Dresden, Berlin und München begleiten, wo wir mit der von Heidelberg kommenden Fräulein Zeller zusammentrafen. Eingehende Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten der Studentenhaus-Bewegung in Deutschland und gründliche Besichtigung ihrer verschiedenartigen Studentenhäuser boten uns viele neue Anregungen. Vor allem gaben sie uns die Gewissheit, dass unsere eigenen Erfahrungen und erprobten Arbeitsmethoden sich auch auf diesem Gebiete bewähren dürften.

In personeller Beziehung hatte ich ein Equipe unserer besten Angestellten zum Einsatz bereitzustellen ausserdem für eine eventuell erforderliche Reserve zu sorgen. Als Leiterin wurde Fräulein Hermine Wipf berufen, die sich schon 1915 dem Soldatenwohl zur Verfügung gestellt und seit 1918 SV-Grossbetriebe geleitet hatte. Sie steht noch heute mit Tatkraft und Initiative auf ihrem vor 21 Jahren bezogenen Posten.

Schon in den ersten Tagen nach Eröffnung des Studentenheims an der ETH am 11. November 1930 erschienen statt der erwarteten 200 bis 300 Studenten deren 500 bis 600. Unsere ganze Betriebsleitung — allen voran Frau Dr. Züblin — war denn auch jeden Mittag und Abend bis in die Nacht hinein im Studentenheim, um mitzuhelfen, wo es gerade not tat. Den meisten Gästen war anfänglich die Selbstbedienung ungewohnt und so kam es zu Stockungen an Buffet und Kasse. Nie werde ich einen jener ersten Abende vergessen, an dem die Studenten bereits den ganzen langen Gang entlang bis vorn ans Buffet Schlange standen und plötzlich — in immer mächtiger anschwellendem Gesang das Lied der «Wolga-Schlepper» ertönte, das man damals während der Gastspiele des russischen «Blauen Vogel» im Pfauen, nicht ergreifender hören konnte. Was tun? Kurz entschlossen gingen Fräulein Zeller und ich, die wir gerade «Officedienst» versahen — zu den Singenden hinaus, um in der nächsten Pause das Wort an unsere, schon damals sehr internationalen Gäste zu richten: «Merci sincèrement — Thank you so much — Mille grazie — Herzlichen Dank für Ihre wunderschöne und sinnvolle Ovation. Und bitte, die ersten Tage um ein wenig Geduld und Sie werden alle ebenso sicher ans Ziel gelangen, comme vos chers confrères — die Wolgaschlepper!» Unisono Gelächter — die Situation war gerettet. So herrschte von Anfang an die freundschaftlich-gute Stimmung zwischen Studentenschaft und Volksdienst, deren wir uns in diesen 21 Jahren erfreuen durften. — Denn wenn in diesem Hause während des Semesters täglich 2000 und mehr Studenten ihre Mahlzeiten in ihrem Studentenheim einnehmen — und das Leben von früh bis spät durch die beiden Mensa und das Café und alle andern Räume flutet, so ist das wohl der schönste Dank für den restlosen Einsatz aller darin Arbeitenden.

Vertiefte Arbeit nach innen — verstärkte Beanspruchung nach aussen

Die relativ stilleren Jahre 1931 bis 1936 wurden von der Zentralleitung und ihrem Stab dazu benützt, die verschiedenen administrativen Aufgaben zu verbessern und zu vertiefen. Dies kam uns zu gut, als mit Beginn des Jahres 1937 an Stelle der Kurzarbeit wieder Vollbeschäftigung — in einzelnen Industriezweigen sogar Ueberzeitarbeit einsetzte. Mit Hilfe tüchtiger Mitarbeiterinnen hatte ich in der mir unterstellten Personal-Abteilung unsere Personal-Kontrolle und Personalkartei soweit ausgebaut, dass auch wir im Hauptbüro jederzeit Bescheid wussten über besondere Kenntnisse und Eignung, über Leistung und wichtigste Charaktereigenschaften jedes einzelnen unserer über 600 Angestellten in 90 Betrieben, die schon damals zwischen der Rhone und dem Bodensee, zwischen der Rheingrenze und hinunter bis zum untersten Zipfel des Kantons Tessin zerstreut waren. Von uns sorgfältig ausgearbeitete und erprobte Frage- und Beobachtungsbogen gaben unsern Leiterinnen die Möglichkeit, uns die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen. Dabei ging unsere Absicht gleichzeitig dahin, sie zu einer möglichst gerechten Beurteilung und Wertung ihrer Hilfskräfte zu führen, sie für die Förderung und Erhaltung tüchtiger Angestellter zu interessieren und mitverantwortlich zu machen. Es gelang uns so, mit der Zeit auch den qualitativen Stand unseres Personals aller Kategorien bedeutend zu heben. Dazu trugen auch die Angestellten-Tagungen viel bei, die wir seit 1829 alljährlich für unsere nach Hunderten zählenden Hilfskräfte in den Betrieben veranstalteten, wobei sie sich als geschätzte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an einem grossen Werk erkennen lernten. Die feierliche Ueberreichung der Diplome und Gaben für 5, 10 und 20jährige treue Mitarbeit bildeten dabei stets den beglückenden Höhepunkt.

Auch Stab und Hauptbüro SV hatten Erweiterungen und Veränderungen erfahren. So war unsere grösste Abteilung, die das gesamte Rechnungs- und Versicherungswesen umfassende Finanzabteilung durch deren Vorsteherin, Fräulein Emmy Trachsler, vielseitig erweitert und differenziert worden. Nachdem diese bereits seit 1915 die Buchhaltung des «Soldatenwohl» mit besorgt hatte, war sie es gewesen, die die Buchhaltung des neu konstituierten Verbandes «Volksdienst» 1920 eingerichtet und seither unablässig den immer grösseren Anforderungen angepasst hatte. Nimmt doch der Verband als Treuhänder gegenüber seinen Auftraggebern eine grosse finanzielle Verantwortung auf sich. Von Anfang an hiess es, die Buchhaltung jedes einzelnen Betriebes im Hauptbüro monatlich zu revidieren und öfter die Führung ganzer Betriebsbuchhaltungen selbst zu übernehmen, wenn die Leiterin zufolge irgendwelcher Umstände davon entlastet werden musste. Hinzu kam die immer umfangreichere eigene Verwaltungsbuchhaltung. Schon 1935 betrug der Umsatz in den 90 von unserem Verband geführten Betrieben rund 3 500 000 Franken, wovon 2 200 000 Franken für Lebensmittel, der Rest für Personal- und Betriebsunkosten ausgegeben wurden. Im Jahre 1942 sollte der Umsatz auf 15 Millionen, 1946 auf rund 16 Millionen und von 1948 an auf über 21 Millionen Franken steigen.

Sodann war die Zahl der Inspektorinnen durch Zuzug aus den Reihen langjähriger Mitarbeiterinnen vermehrt worden. Zufolge des Rücktritts von Fräulein Zeller erfolgte die Berufung von Fräulein Ida Herren, um nach vieljähriger Mitarbeit als Leiterin verschiedener Grossbetriebe und organisatorischer Aufgaben im Ausland sowie Inspektionstätigkeit im Inland, die neue Organisations-Abteilung aufzubauen und zu leiten. Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehören die Verhandlungen mit neuen Auftraggebern und die Beratung ihrer Architekten über die Détails der technischen Einrichtung von Kantinen und Wohlfahrtshäusern. Ferner alle Fragen des Einkaufs und die Lagerhaltung für die vom Verband geführten Betriebe.

Wöchentlich stattfindende Sitzungen der Zentralleitung mit den drei Abteilungsleiterinnen und Inspektorinnen hatten sich schon seit Jahren als unerlässliche Hilfsmittel organischer Zusammenarbeit des ganzen Stabes erwiesen. So waren wir gerüstet, als von 1937 an eine neue, intensive Beanspruchung unseres Verbandes durch die Industrie erfolgte, die vom Herbst 1939 an eine geradezu stürmische Entwicklung nahm.

Die Jahre 1938/39 — wer wird sie je vergessen! Mit ihrer latenten Kriegsgefahr, ihrem trügerischen «peace for our time» und dem blitzartigen Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939. Wir hatten die 8tägige Personal-Konferenz auf dem Bürgenstock sowohl vorzubereiten und gleichzeitig alle Massnahmen für ihre sofortige Absage zu treffen — was ja dann auch geschehen musste. Die sofort einsetzende Kriegsmobilmachung der Armee, sowie die auf höchsten Touren laufende Industrie stellten auch an unsern Verband grösste Anforderungen und verlangten den restlosen Einsatz jedes einzelnen, im SV Tätigen. Die Eröffnung von sogenannten Mobilisationsstuben erforderten neue Soldatenmütter. Richtlinien zur Führung von Soldatenstuben mussten ausgearbeitet, Werbefeldzüge zur Gewinnung neuer Mitarbeiterinnen mussten durchgeführt werden. Hilfsbereit stellte sich eine weitere erste Mitarbeiterin aus den Anfängen des «Soldatenwohl», Frau Marta Wyss, zur Verfügung, um der neuen Generation Soldatenmütter bei Einrichtung und Führung der Stuben mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Bis Ende des Jahres waren bereits 83 neue Soldatenstuben durch unsern Verband eröffnet, in den Jahren 1940 und 1941 waren es je 100 bis 140. In dieser Zeit hatte die Personal-Abteilung auch die personellen Angelegenheiten für die Soldatenstuben zu besorgen, deren Leiterinnen als HD erklärt worden waren. Mannschaftskontrolle und Soldzahlung wurden durch das OKK (Oberkriegskommissariat) direkt mit uns geregelt. Gleichzeitig stieg der Personalbedarf unserer zivilen Betriebe sprunghaft an. So wurde im Frühjahr 1942 zur Entlastung der Personal-Abteilung FHD Maria Linder mit der Erledigung der Angelegenheiten der Soldatenmütter beauftragt. Unsere Frau Dr. Züblin hatte selbst initiativ bei der Organisation des Frauenhilfsdienstes mitgewirkt und erreicht, dass bei dessen Einführungskursen auch eine Instruktionsgruppe «Soldatenstuben» eingerichtet wurde zur Heranbildung von FHD zu Soldatenmüttern. Wie oft weilte auch ich als Referentin in diesem vielseitigen Ausbildungs-Zentrum auf dem Axenfels, aus dem so viele vortreffliche und tüchtige Frauen für die verschiedensten Hilfsdienste hervorgegangen sind. Es erfüllt uns stets mit Freuden, dass eine Anzahl unserer besten damaligen Soldatenmütter auch nach Kriegsende unserem Verband treu geblieben sind. (Schluss folgt)

Politisches und anderes

Die Eröffnungssitzung der neugewählten eidgenössischen Räte

Vergangenen Montagvormittag fanden die Eröffnungssitzungen des Nationalrates und des Ständerates statt. Zum Präsidenten des Nationalrates wurde Dr. Karl Renold, des Ständerates Bixio Bossi gewählt. — Die Wintersession der eidgenössischen Räte wird bis 20. Dezember tagen.

Die ausserordentliche Session der eidgenössischen Räte

Der Bundesrat beschloss die eidgenössischen Räte auf Ende Januar 1952 zu einer ausserordentlichen Session einzuladen. Haupttraktandum: Vorlage betreffend die Rüstungs-Finanzierung.

Verurteilung Pierre Nicoles

Das Bundesstrafgericht hat Pierre Nicole, Sohn des Kommunistenführers Léon Nicole, schuldig erklärt des Angriffs auf die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft und der Verleumdung der Mitglieder des Bundesrates. Das Urteil lautet auf 15 Monate Gefängnis.

Abschluss der achten Session des Nordatlantik-Rates

Der Nordatlantik-Rat hat vergangenen Mittwoch in Rom die Arbeiten seiner achten Session abgeschlossen. Trotz der Gutheissung des Eisenhower-Plans, der eine Beschleunigung der Aufrüstung vorsieht, wurden keine Beschlüsse gefasst über Bildung der europäischen Armee und über den Beitrag Deutschlands an die Verteidigung Westeuropas. Der Rat beschloss seine nächste Session am 2. Februar 1952 in Lissabon abzuhalten.

Viermächte-Kommission für die Abrüstung

In der politischen Hauptkommission der Vereinigten Nationen kam einstimmig der Beschluss zustande, die westlichen und östlichen Abrüstungsvorschläge einer Subkommission zu überlassen, die sich aus Vertretern der vier Grossmächte unter dem Vorsitz des Präsidenten der Generalversammlung der Uno zusammensetzt. Diese Subkommission soll das Ergebnis ihrer Besprechungen bis zum 10. Dezember der politischen Kommission vorlegen.

Staatsstreiche in Siam und in Syrien

Radio Bangkok gab bekannt, dass durch einen unglücklichen Staatsstreich die thailändische Regierung durch eine Gruppe von Admirälen und Generälen gestürzt worden sei. Der neue provisorische Exekutivrat erklärte, er werde die Monarchie aufrecht erhalten und den Kampf gegen den Kommunismus fortsetzen. — Auch in Syrien wurde die Regierung durch einen Staatsreich militärischer Kreise unter der Führung des Stabschefs der Armee, Oberstleutnant Schischakli, zum Rücktritt gezwungen. Dieser übernahm die Funktionen des zurückgetretenen Präsidenten der Republik Syriens.

Waffenstillstandsverhandlungen in Korea

Trotz Annahme einer militärischen Demarkationslinie wurde das Feuer in Korea noch nicht eingestellt. Das Kommando der alliierten Truppen erklärte, dass die militärische Demarkationslinie nur Einigung in diesem Punkte der Traktandenliste bedeute. Bis zur Einigung in allen Punkten, was einen Waffenstillstand in Korea nach sich ziehen würde, können die militärischen Handlungen nicht eingestellt werden.

Verlorenes amerikanisches Transportflugzeug

Die sowjetrussische Nachrichtenagentur Tass, meldet, dass ein amerikanisches Flugzeug von sowjetrussischen Jagdflugzeugen zur Landung in Ungarn gezwungen wurde. In der Meldung werden die amerikanischen Militärbehörden beschuldigt, dass sie die Maschine mit geographischen Karten der Sowjetunion nach Jugoslawien entsandt hätten, um dort Spione Titos abzuholen und sie auf sowjetrussischem Gebiet abzusetzen.

Traurige Bilanz der Ueberschwemmungen in Italien

Der italienische Minister für öffentliche Arbeiten schätzt den Schaden, den die italienische Landwirtschaft durch die Ueberschwemmungen erlitten hat, auf 49 Milliarden Lire. Im norditalienischen Gebiet am Po seien allein 2000 landwirtschaftliche Gebäude zerstört und 150 000 Landbesitzer sind zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Die Ausnützung des Bodens wird bis vor zwei Jahren nicht wieder aufgenommen werden können. Die Zahl der Menschenopfer schätzt man auf über 300. cf.

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

Füsse geworfen. Dass dieses Paket mir zugedacht war, verriet die Aufschrift: «An die wackere Bahnwärtersfrau».

Das Herz klopfte mir zum Zerspringen, als ich das Paket aufmachte. Ich fand darin warme, wollene Kleider, Jacken, Strümpfe und Unterwäsche und ein paar pelzgefütterte Winterschuhe. Bei all diesen Sachen fand ich auch einen Brief, dessen Inhalt ich freilich Mühe hatte, zu entziffern, denn die Zustellerin schrieb genau so unleserlich wie unser Doktor, wenn er Arzneien verschreibt. Der Brief hatte ungefähr folgenden Wortlaut:

«Liebe Schwester!» — Ich war erstaunt über diese Anrede, denn ich hatte keine Schwester gehabt. «Seit Jahren fahre ich fast jede Woche an Ihrem Bahnwärterhäuslein vorbei, ohne dass ich mich Ihrer zuerst geachetet hätte. Erst damals, als Sie mit Ihrer roten Fahne den Eisenbahnzug zum Stehen gebracht und damit vermutlich ein Unglück verhütet hatten, weil die Eisenbahnschiene durch einen schweren Lastwagen blockiert war, haben sie meine Aufmerksamkeit auf Ihre stets dürftig gekleidete Person gezogen. Durch Ihr entschlossenes Handeln, indem Sie eine weite Strecke dem Zug entgegengeeilt waren, um ihn zum Stehen zu bringen, haben Sie vermutlich ein grosses Unheil verhütet. Seither musste ich jedesmal an Sie denken, wenn ich an Ihrem kleinen Blockhäuslein vorüberfahre. Ja, wie unter einem mir selbst unerklärlichen Zwang muss ich immer hinschauen, ob Sie wirklich dastehen. Das letztemal waren Sie in schwarze Kleider gehüllt, die auch der grosse Wettermantel nicht verbergen konnte. Das hatte mich nun auf den Gedanken gebracht, dass Sie in Trauer seien um einen lieben Heimgegangenen. Um die Weihnachtszeit ist das Leid um liebe Menschen doppelt schwer zu tragen. Auch ich habe meine Mutter verloren, die ich seit Jahren alle Wochen besuchte, weil sie krank war. Als einziges Kind habe ich nun den mütterlichen Nachlass zu ordnen. Da musste ich unwillkürlich an Sie denken, als ich Mutters Kleider mit vielen anderen Dingen wegräumen musste, weil das Haus verkauft wird. Doch besser als Mutters Kleider aus lauter Pietät dem Mottenfrass auszuliefern, möchte ich sie lieber jemand zur Verfügung stellen, der eine nützliche Verwendung dafür findet. Und es soll dies für Sie auch eine kleine Anerkennung für Ihre unentwegte treue Pflichterfüllung sein. Vermutlich haben Sie auch Sorgen, wenn Sie Ihre Berufsarbeit als Bahnwärterin und Hausfrau, vielleicht auch als Mutter zusammen in Einklang bringen wollen, dass nicht eines auf Kosten des anderen zu kurz komme. Da ich ja nicht weiss, was Sie auf Weihnachten am Nötigsten haben, lege ich Ihnen aus Mutters privater Wohltätigkeitskasse noch fünfzig Franken bei. Kaufen Sie selber dafür für sich und Ihre Leute etwas für das Christkind. Und ausserdem möchte ich noch erwähnen, dass in unserem Hause sich allerlei Hausrat findet, unter anderem ein guterhaltenes Bett, das Ihnen noch etwelche Dienste leisten könnte. Am besten kämen Sie einmal mit nach Bern, wenn Sie Urlaub haben.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest in schwesterlicher Verbundenheit als Ihre

Maria Steger.»

Das war damals mein Christkind, vom lieben Gott selber geschickt. Es brachte mir Mut und Freude. Da habe ich es erfahren dürfen, dass Gott einem am nächsten ist, wenn wir in der grössten Not sind. Das mir durch eine höhere Vorsehung bestimmte Christkind hat mich auch später nicht vergessen. Am frühen Morgen des Weihnachtstages konnte ich mit meinen drei vaterlosen Kindern dann das Fest der Liebe feiern, auch wenn meine Seele durch die Erschütterungen der schweren Zeit betrübt war. Uebertags musste ich wie sonst meinen Bahnwärterdienst verrichten. Unterdessen kamen noch von allen Seiten her Liebesgaben ins Haus. Selbst der Bahnbeamte, der mir um des erwähnten Pflichtversäumnisses willen gesagt hatte, dass man im Eisenbahndienst alle persönlichen Angelegenheiten auszuschliessen haben, brachte mir selber und — «zwar ausserdienstlich», — wie er sagte, ein Weihnachtsgeschenk für die Kinder.

In den Augen der frühgealterten Frau leuchtete es von Dankbarkeit und Freude, von einem unbegrenzten Vertrauen an die Macht des Guten über alle Finsternis der Welt und vom Glauben an den Welterlöser, der gekommen ist, Frieden zu bringen und an den Menschen ein Wohlgefallen. M. Schär.

Lass mich ein Kind sein — sei es mit!

Die diesjährige Weihnachtsausstellung des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich hat sich in den Dienst des Kindes gestellt und eine prachtvolle Schau über die Entwicklung des Kinderspielzeuges durch die Jahrhunderte bis zu seinem heutigen Stand zusammengestellt, die in diesem vorweihnachtlichen Wochen eine grosse Anziehungskraft auf grosse und kleine Kinder, und solche, welche Kinder liebhaben, ausüben wird.

Zugleich aber wird eine französische Puppensammlung gezeigt, welche als grösste und bedeutendste ihrer Art von Madame de Galéa in jahrzehntelanger Sammlerarbeit geschaffen worden ist, und heute zum ersten Mal den Weg in die Oeffentlichkeit genommen hat, ausgerechnet nach Zürich, worüber dieses sehr erfreut und stolz ist.

In der Spielzeug-Ausstellung hat vor allem Herr Dr. Rozzler sich um einen sehr schönen, sinngemässen Aufbau verdient gemacht, und kurz vor der Eröffnung der Ausstellung durch seine eingehenden Ausführungen die anwesenden Pressevertreter in die Absichten der Museumsleitung und die Entwicklung der Spielzeugkunst und -Gewerbes eingeführt. Vom einfachsten Spielzeug für die Kleinsten, aus ungefährlichem, das heisst glattem Material, bei meist runden, griffigen, für kleine Pfoten geeigneten Formen, entwickelt sich das Spielzeug in Form, Farbe, Zweckbestimmung immer weiter. Da sind zuächst Aufstellkasten aus grossem, ganz einfachem Material, bis zu den Herrlichkeiten, wie sie früher das Erzgebirge in seinen reizenden, farbigen, feingeschnitzten Baukasten herstellte. Ganze Dörfer und Städte, eine davon erinnert an das farbige Magdeburg mit seinen bunten Hausfassaden, dann ein mit Bäumen, Kühen und Pferden, Holzarbeitern und Werkzeugen ins feinste ausgearbeiteter Holzschlag.

Bücher auf Weihnachten

Welt im Aufbau, von Peter Howard, im Caux-Verlag

Es ist die Geschichte von Frank Buchman und Männern und Frauen der moralischen Aufrüstung, und mit spannendem Interesse liest man von ihren Erfahrungen und den Kräften, die aus der Moralischen Aufrüstung hervorgehen. Diese ist keine neue Religion, sie ist nur eine christliche Bewegung, die aus den Menschen das Beste, das in ihnen ist, herausholen, und die Lehren, die Christus uns gegeben hat, im täglichen Leben zur Wirkung bringen will. Es ist eine Bewegung, die schon Menschen aller Erdteile und aller Religionen, aller Stände und aller Berufe ergriffen hat, und je mehr Menschen gemäss ihrer Forderung auf absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe ihr Leben, ihre Beziehungen zu den Mitmenschen einstellen, desto eher wird es möglich sein, die Welt einem dauerhaften Frieden zuzuführen.

Berge der Welt, von Marcel Kurz. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Zum ersten Mal erscheint in der Büchergilde ein Band der Reihe «Berge der Welt», von der jedes Jahr ein Buch unter dem Patronat der «Schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen» herausgegeben wird. Das Hauptanliegen dieser Stiftung besteht darin, den Schweizer Alpinisten immer wieder Reisen in unerforschte Gebiete der ganzen Welt zu ermöglichen, und zwar mit auf Grund von gemachten Erfahrungen immer vollkommenerer Ausrüstung. Bis jetzt hat die Stiftung sieben Expeditionen ausgerüstet, davon drei schweizerische in das Himalaya-Gebiet, zwei schweizerische mit englischer Beteiligung in das Himalaya-Gebiet, eine schweizerische nach dem Tibesti (Zentralafrika) und diejenige der Schweizer Teilnehmer an der amerikanischen Baffin-Island-Expedition. Die Stiftung übernimmt nach Abschluss der Expedition die Herausgabe der Expeditionsberichte, das Vorführen von eventuell gedrehten Filmen und öffentliche Vorträge mit Film und Lichtbildern.

Im vorliegenden Band VI «Berge der Welt» vereinigt Marcel Kurz als Redaktor Artikel verschiedener Verfasser über die Eroberung des 7355 Meter hohen Abi Gamin, die französische Himalaya-Expedition 1950, die Erstbesteigung der Tirich Mir im Himalaya-Gebiet durch die Norweger, über die vom «Arctic Institute of North America» organisierte Baffin-Island-Expedition 1950, ferner einen Bericht über die Besteigung des höchsten Berggipfels von Kanada, des Mount Logan. Piero Ghiglione erzählt in diesem Band von einer Forschungsreise in die peruanischen Anden.

Alle diese Berichte, die von Expeditionsteilnehmern selber verfasst wurden und spannende Stellen aus ihren Tagebüchern enthalten, werden alle Bergsteiger und Alpenfreunde begeistern. Aber auch die geologisch und meteorologisch interessierten Leser kommen auf ihre Rechnung. Die Liebhaber von Reise- und Abenteuerschilderungen, darunter auch die reifere Jugend, finden hier ihr zweites «Kon-Tiki-Buch», allerdings mit Abenteuern in Eis und Schnee.

Christus und das menschliche Leben, von Fr. W. Foerster. Zweite, völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, 36.-40. Tausend, 536 Seiten. 16.50 DM., erschienen in Recklinghausen, im Paulusverlag.

Im Alter von über 80 Jahren fängt der berühmte Pädagoge und christliche Denker Fr. W. Foerster an, seine von den Nazis verbrannten Bücher in neuen Auflagen herauszugeben. Das ist für die literarische Welt ein Ereignis. Es ist wohl sehr selten, das Bücher philosophisch-wissenschaftlichen Inhalts solche Riesenauflagen erleben, wie das bei einer Reihe von Foersterbüchern der Fall ist. Was Foersters Bücher so auszeichnet, ist sowohl der gediegene Inhalt als auch die glänzende Darstellung, die bei der Lösung auch der schwierigsten Probleme immer im Konkreten bleibt und sich nie in abstrakte Erörterungen verliert. Das gilt besonders von dem Buche das Foerster soeben in neuer Auflage erscheinen lässt: «Christus und das menschliche Leben», auf dessen Inhalt später in einem besonderen Artikel eingegangen werden soll. Heute nur der Hinweis darauf, da es sich als religiös-philosophisches Werk als schönes Weihnachtsgeschenk eignet. Pfr. H. Sp.

«Silvana», von Doris Eicke. Hans Feuz Verlag, Bern

Das neueste Werk von Doris Eicke wurde im Preisausschreiben des Schweizer Feuilletondienstes mit dem ersten Preis bedacht. Doris Eicke hat mit diesem Buch eines ihrer reifsten Werke geschaffen. Zwischen dem Bergell und dem italienischen Grenznachbarland spielt die schwerblütige Handlung um Silvana, ihren Vetter Lorenzo und den von ihr geliebten Grenzwächter Nino. Tragisch ist das Schicksal um Silvana, die glaubt, in der Notwehr ihren Vetter Lorenzo erschlagen zu haben und die sich über die Bergeller Berge ins Italienische flüchtet. Ein schweres Missverständnis trennt sie von Nino, um sich auf der Schwelle einer unglücklichen Ehe zu lösen. cf

Elsbeth und die Flüchtlinge, von Elizabeth Howald

Der Verlag Sauerländer in Aarau legt uns mit der Erzählung «Elsbeth und die Flüchtlinge» ein Buch auf den Tisch, dessen Handlung in der heutigen Zeit nicht aktueller sein könnte. Die Autorin führt uns zunächst in die Mitte des letzten Jahrhunderts, zur Zeit der Sklavenbefreiung in Amerika. Elsbeth Mc Laren lebt mit ihrem Vater, drei Brüdern und ihrer Tante auf einer Farm unweit der kanadischen Grenze. Ihr Vater stellte sich während den Verfolgungen der schwarzen Rasse auf die Seite der Verfolgten, um ihnen zur Flucht zu verhelfen. Wie die Not der Flüchtlinge immer grösser wird, verkauft er die Farm, um nach Kanada zu gelangen, wo er eine Siedlung gründet, um den armen Schwarzen zu helfen und damit eine grosse Tat der Menschlichkeit zu vollbringen. «Elsbeth und die Flüchtlinge» verdient um seiner Ethik wegen von einem weiten Leserkreis gewürdigt zu werden. h. r.

Göttliche Geliebte, Roman von F. G. Slaughter, im Pan Verlag, Zürich

Es ist der Roman eines jungen Arztes aus dem 16. Jahrhundert. Die neuen Entdeckungen der Mediziner wurden von der Kirche kontrolliert, gestattet oder in Acht und Bann getan. Neben den Studien des jungen Antonio beschäftigt ihn der Fund eines Bildes von Botticelli «Die Geburt der Venus», die im 16. Jahrhundert verlorengegangen sein soll, und von dessen Modell der Roman erzählt. — Wahr sind auch die Schilderungen der Inquisition, welcher Antonio in Spanien beinahe zum Opfer gefallen wäre wegen einer Heilung durch Magnetismus, die ihm als Teufelswerk angeschrieben wird. Das Gerüst des Romans beruht auf vielen wahren Tatsachen, in welche der Dichter einen bunten Kranz von Liebe und allerlei Abenteuern flicht. Es wird einem aus diesem Aerztebuch bewusst, gegen wieviel Vorurteile, Aberglauben und Unwissenheit die Wissenschaft im Mittelalter zu kämpfen hatte und wie sie nur, ihrer hohen Sendung bewusst, durch die Jahrhunderte hindurch weiter forschen und kämpfen konnte um dahin zu gelangen, wo sie heute steht.

Base Lisbeth, von Honoré de Balzac. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Es ist schade, dass der französische Titel «Cousine Bette» so brav mit Base Lisbeth übersetzt worden ist. Die Base ist keine langweilige alte Jungfer, sondern ihr Leben ist dasjenige einer seltsamen Natur, die zwischen Gut und Böse hin- und hergeworfen wird, in einer bunt zusammengesetzten Gesellschaft, wie Frankreich sie in jener Zeit zwischen Napoleon und Louis Philippe kannte, und die ein guter Nährboden war für die phantasievollsten Begebenheiten und Persönlichkeiten, in deren Darstellung Balzac ja ein Meister war.

Joseph Fouché, von Stefan Zweig. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Unter den zahlreichen Biographien, die Stefan Zweig geschrieben hat, nimmt diejenige über Fouché eine besondere Stellung ein. Reizen Stefan Zweig sonst Menschen wie Balzac, Romain Rolland oder Erasmus zur Darstellung, Männer, die gross sind durch ihr Werk, so ist es an Fouché, dem gefürchteten Polizeiminister Napoleons, Grösse im negativen Sinne, die fasziniert. Fouchés Unbedenklichkeit in der Politik, die Leichtigkeit, mit der er seine Ueberzeugungen den Bedürfnissen des Tages anpasst, das Rätsel seiner Macht über Menschen, locken den Biographen.

Mit atemloser Spannung verfolgen wir das wechselvolle Leben Fouchés. Da es eng mit den politischen Ereignissen verknüpft ist, entrollt sich vor uns zugleich ein Stück von Frankreichs Geschichte. Wir lesen glänzende Schilderungen von den Menschen, mit denen Fouché zu tun hatte, von Talleyrand oder Robespierre, von Napoleon und Josephine Beauharnais, deren Vertrauter Fouché war, und vielen anderen. Ein begabter Biograph lässt uns ein interessantes Stück französische Geschichte miterleben.

Der goldene Pfeil, Roman von Mary Webb, im Fretz & Wasmuth Verlag AG., Zürich, Preis Fr. 17.15. Aus dem Englischen übertragen von N. O. Scarpi.

Im Mittelpunkt der sehr fesselnden Erzählung stehen zwei junge Frauen, deren eine tiefe Innerlichkeit aufweist, seelische Selbständigkeit und Güte, während die andere der Typus der oberflächlichen, nur auf Aeusserlichkeiten und Seelenlosigkeit eingestellten ist. Rührend sind die alten Eltern in ihrer Treue, vor allem der Vater mit seiner tiefen Verbundenheit zu Natur und Menschenseele gezeichnet. Er fühlt und versteht Dinge und Vorgänge in den andern, ohne dass darüber ein Wort gesagt worden wäre. Die beiden jungen Männer sind ebenfalls Gegensätze, der eine bodenständig, treu, zuverlässig; der andere ungestümen Temperamentes, mit dem Drang nach Abwechslung, Weite und Abenteuer, dem er beinahe das Glück seiner guten Ehe und die leidenschaftliche Liebe seiner stillen, gütigen Frau geopfert hätte, wenn sie nicht trotz allem doch noch nach bitterem Erleben den Weg zueinander wieder gefunden hätten. Die ganze Handlung ist in eine berückend poetische Atmosphäre der englischen Landschaft und alter völkischer Traditionen und Aberglauben hineingestellt.

Madame de Staël, Gedanken, Briefe, Memoiren, nach älteren Uebertragungen bearbeitet und herausgeben von Marta Morf in der Parnass-Bücherei Nr. 86.

Marta Morf ist uns im Frauenblatt keine Unbekannte, und nachdem sie uns im letzten Jahre eine schöne Arbeit über «Mme de Staël und Napoleon» geboten hat, freuen wir uns heute über ihre hübsche Sammlung von Aussprüchen, Briefen und Gedanken dieser geistreichen Frau. Sie hat eine sehr sorgfältige und kluge Auswahl getroffen, und wer gerne ab und zu einen prägnant gefassten Gedanken liest, wird gerne zu dem kleinen Band greifen. Ebensosehr werden viele der Frauenbewegung nahestehende Frauen sich an manchen träfen Worten der Staël erfreuen, die diese nach beiden Seiten hin austeilt.

Grüne Steppen — weisse Jurten, von Verena Winter. Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau.

Das Buch ist für Knaben und Mädchen ab 12 Jahren vorgesehen: einfach, sauber und klar im Stil, lehrreich und spannend zugleich, eignet es sich für klein und gross. Denn auch Erwachsene werden das Buch mit Genuss lesen und sich anhand des Atlas orientieren, welch grosse Reise in fremdes Land die Schweizer Familie Walder getan. Fremde Bräuche und Sitten wechseln ab mit den spannenden Erlebnissen in den weiten mongolischen Steppen. Wir empfehlen das Buch als gute, wissensbereichernde Jugendliteratur. cf.

We d' Liechtli brönne, berndeutsche Erzählungen von Elisabeth Müller, im Verlag A. Francke AG., Bern

Wer die Erzählerkunst der Verfasserin kennt, wird gerne zu dem hübschen Band greifen, in dem sie wieder eine Reihe weihnachtlicher Geschichten gesammelt hat. Elisabeth Müller weiss, dass das Leben für viele Menschen nicht leicht ist, aber sie weiss auch, wo für diese ein Lichtlein brennt, und versteht es, durch ihre so wahren Lebensbilder da und dort ein Licht der Liebe anzuzünden, wo bisher nur das eigene Ich eine Rolle gespielt hat. Das reizende Büchlein wird viel Freude machen bei allen, die gerne «bärndütsch» lesen und seine Feinheiten verstehen können.

Stinelis Erlebnisse in den Ferien, von Hedwig Zogg-Göldi. Zeichnungen von Albert Hess, im Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Ein Buch für 8- bis 11jährige, von einer Frau geschrieben, welche die Kinder kennt und in ihrer Sprache zu ihnen spricht. Stineli erlebt in Braunwald zum ersten Mal die Bergwelt, wird einer vielbeschäftigten Tante zum unentbehrlichen Heinzelmännchen und erlebt daneben auch allerlei Zwischenfälle, die neben der Freude auch zuweilen Tränen verursachen.

Schweizerischer Frauenkalender 1952 mit dem Jahrbuch der Schweizerfrauen. Herausgegeben von Clara Büttiker, im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Später als sonst, aber mit Sehnsucht erwartet liegt das schmucke Jahrbuch wieder in unseren Händen, und auf den Arbeitstischen derer, die in der Frauenarbeit und -Bewegung stehen. Denn neben der stets wertvollen und sorgfältig zusammengestellten Chronik des abgelaufenen Jahres, Mai 1950 bis Mai 1951, ist das zuverlässige und ausführliche Verzeichnis aller Schweiz. Frauenorganisationen, ihrer Sektionen und die Adressen ihrer Leiterinnen ein wunderbares «Chom mer z'Hilf» in den verschiedensten Situationen. Dass Clara Büttiker Jahr um Jahr die Schweizerfrauen in schönen Gedichten, feinen Essays, Erzählungen, Aufsätzen aller Art — weitgehend von unseren aufstrebenden oder schon bekannten Künstlerinnen illustriert, uns mit ihnen und ihrem Schaffen bekannt macht, macht den hübschen Band auch dieses Jahr zu einem wertvollen Stück unserer «Fachliteratur», aber auch zu einem sehr hübschen Geschenk für Frauen, die sich für die Vielseitigkeit der Frauenbewegung interessieren — oder auch für solche, die noch nicht viel von ihr erfasst haben.

Kalender

Uebrige Kalender, die noch eingegangen sind und die wir als durchwegs hübsch und praktisch ausgestattet unseren Leserinnen empfehlen dürfen:

Der Charme-Damentaschenkalender aus dem Charme Verlag F. A. Bopp, Zollikon-Zürich, verdient durch seine reizende künstlerische Ausstattung eine besondere Erwähnung. Edwin Arnet steht ihm zu Gevatter für den Text, alte Stiche, Aquarelle und Originalzeichnungen schmücken ihn, sodass die Gestaltung unter Hans Aeschbach's kundiger Hand wirklich etwas «Charmantes» herausgebracht hat, wobei zu den bisher üblichen deutschen und französischen Ausgaben sich erstmals eine englische gesellt, sowie ein originelles Sternen-Orakel in Miniaturform.

Schweiz. Samariter Taschenkalender 1952, Buchdruckerei Walter Kunz, Olten.

Ratgeber für die Schweizer Hausfrau, Kalendarium von Friedel Strauss, Verlag Otto Walter, Olten. Preis Fr. 2.90.

Man findet alles darin, vom Schlank- bis zum Dickwerden, über Haus- und Heimgestaltung, Mode-Ratschlägen bis zu den schwierigsten Erziehungsfragen, Garten und Tierpflege und was für uns materielle Schweizer wichtig ist — für jeden Tag ein

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 9.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein.

Unterzeichnete bestellt ein
Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

_____

_____

Jugend ohne Märchen ?

Welche Frage in einer Zeit, die mit ihren Radio-Märchentanten gleichsam einen modernen Typus der Märchenfrau geschaffen hat! Und dennoch: den Märchenfrauen am Mikrophon zum Trotz läuft das Märchen heute Gefahr, zum verschupften Aschenbrödel zu werden. Kindergärtnerinnen, die «ihren» Kindern Märchen erzählen, können es erleben, dass sie in besorgten Elternbriefen gebeten werden, der «Wirklichkeit» entnommenen Geschichten den Vorzug zu geben. Der Hansi nehme es ohnehin mit der Wahrheit nicht so genau, es bekomme ihm also nicht, im Kindergarten «unwahre Geschichten» anzuhören. Nicht nur sind die Märchen schuld daran, wenn irgend ein kleiner Faselhans noch nicht recht zwischen Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden vermag. Wo ein roher Trieb die Hülle der Wohlerzogenheit durchbrochen hat — wer weiss, ob nicht auch dies mit zu Lasten von «Grimms Märchen» gehe, in denen Stiefmütter in glühenden Schuhen tanzen oder in einem mit heissem Oel angefüllten Fass eines grausamen Todes sterben müssen.

So werden sie heute als wirklichkeitsfremd oder gar schädlich aus manchem elterlichen Geschichten-Repertoire gestrichen, die schönen, alten Märchen, an denen sich das Herz und der Geist von Generationen erfrischte. Weil das Märchen die Sprache der Bilder, die Sprache der Imagination redet, wird es von vielen Erwachsenen nicht mehr verstanden oder missverstanden in einer Zeit, die sich ans Greifbare hält, die Verstandeskräfte über die verborgener wirkenden des Gefühls, der Phantasie, der Eingebung stellt. Und weil das Märchen keine «Zweimal-zwei-sind-vier-Wahrheiten» enthält, wird sein tieferer Wahrheitsgehalt oftmals übersehen. Auch die Atemlosigkeit des modernen Lebens ist dem Märchen feind. Gehetzte Mütter sind keine guten Erzählerinnen. Denn zum Erzählen, und vorab zum Märchenerzählen, braucht es Musse, die Lust am Verweilen, am Ausspinnen des Erzählerfadens, am liebevollen Ausschmücken der Situation.

Umgekehrt war es aber wohl noch für keine Jugend wie die heutige so nötig, teilzuhaben am Schatz der Märchen. Das Märchen bereichert die Gefühls- und Bilderwelt des Kindes, nährt seine Phantasie, die im täglichen Leben, das besonders in den Städten oft gleichförmig und farblos ist, zu verkümmern droht. Und ist das Kind einmal in den Schulbetrieb eingespannt, werden ohnehin auf Jahre hinaus vor allem seine Verstandeskräfte beansprucht und entwickelt. Erzieher beobachten, wie heute der Born der Einfälle, der schöpferischen Phantasie, bei manchen Kindern schon sehr früh versiegt. Das führt bei einem heranwachsenden Menschen nicht selten zu einem erschreckenden Mangel an Vorstellungs- und Einfühlungsvermögen, einem Mangel, der das menschliche Zusammenleben in Familie und Volk erschweren muss. Denn gegenseitiges Verstehen, Taktgefühl, Nachsicht, Mitleid, Hilfsbereitschaft, sie alle setzen ja die Kraft der Vorstellung und des Sicheinfühlens voraus, die gerade das Märchen wirksam zu fördern vermag.

Jedem echten Märchen ist ein ausgesprochen erzieherischer Zug eigen. Es gibt damit den Müttern, den Erziehern eine Chance, unterhaltsam und zugleich eindringlich zu mahnen, zum Guten zu beeinflussen. Vermag ein elterliches Mahn- oder Scheltwort dem Kinde nachhaltiger einzuprägen als etwa das Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein, wie schlimm es ausgehen kann, wenn der Mutter Gebot übertreten wird? Oder, dass man nicht, wie die Prinzessin im «Froschkönig», sein Wort brechen darf? Dass Unbescheidenheit und Begehrlichkeit, wie im «Fischer und siner Fru» ein böses Ende nehmen können?

Wie in der Menschenbrust und schon im Kinderherz kämpft auch im Märchen das Gute mit dem Bösen. In kindgemässer Art lehrt das Märchen, zu unterscheiden zwischen Gut und Bös. Und wie glühend liebt die dem Märchenerzählen hingegebene Kinderseele das Gute, wie leidenschaftlich hasst sie das Böse! Das Kind identifiziert sich mit den Gestalten des Märchens und trägt so den Kampf zwischen den beiden feindlichen Mächten auch in sich selber mit aus. Aber das Böse darf nicht nur besiegt, es muss auch bestraft werden: keine Rute wird von den Kindern so innig bejaht wie die oft reichlich harte Zuchtrute des Märchens. Strafe, Sühne löst Spannungen, schafft Gerechtigkeit — auch beim Märchenerzählen. Ob wir dann die böse Königin sich einfach zu Tode tanzen lassen, oder in glühenden Schuhen dazu, ob wir sie in ein mit Nägeln ausgeschlagenes Fass oder einfach in ein Fass stecken und darin sterben lassen wollen — dies werden wir von der seelischen Eindrucksfähigkeit unserer kleinen Zuhörer abhängig machen. Aber zugrunde gehen muss sie, darum herum kommt auch die mimosenhafteste Märchenerzählerin nicht! Denn mit der Hexe, der arglistigen Königin, machen wir ja dem Bösen den Garaus. Der Sinn des Märchens, der von den Kindern unbewusst aufgenommen und verstanden wird, darf nicht verbogen, sein sittlicher und Wahrheitsgehalt nicht verwässert werden.

Wenn nun aber die Mutter, die Grossmutter zu erzählen beginnt: «Es war einmal...» und der Fluss ihrer Rede unterbrochen wird durch die Frage aus dem Kindermund: «Ist es auch wirklich wahr?» dann mag sie antworten: «O ja, aber nur im Märchen.» Und der kleine Interpellant wird zufriedengestellt sein. Fürs erste wird das Kind vielleicht mehr ahnen als verstehen, dass es einen Unterschied gibt zwischen äusserem und innerem Erleben. Und es wird allmählich lernen, auch bei sich selber zu trennen zwischen dem, was es «wirklich», in der äusseren Welt, und dem, was es in der inneren Welt seiner Träume, Vorstellungen und Gefühle erlebt hat.

Die Kinder werden ja erst dann zu kleinen Zweiflern, wenn sie dem Märchenalter zu entwachsen beginnen, die Aussenwelt sie mehr und mehr gefangen nimmt. Zuvor aber sind sie gläubig Staunende, die sich allein, ohne unser erläuterndes Dazutun, in jener Welt zurechtfinden, in der alles wunderbar ist und doch so selbstverständlich, in der die Tiere reden, Koffer und Teppiche fliegen können, Stroh sich in Gold verwandelt.

Gerda Meyer

Arte del Ticino - Kunstgewerbe

Stamptenbachstrasse 42, Zürich, Tel. 28 59 55

der kleine kunstgewerbliche Laden mit Einzelstücken in Keramik, originellem Schmuck und unzähligen hübschen Kleinigkeiten, die auf Sie warten!

Menü. Wo man den abwechslungsreichen Kalender aufschlägt, findet die tüchtige Hausfrau etwas sie Interessierendes.

Die Freundinnen junger Mädchen geben wieder einen mit lauter sehr schönen Tierbildern geschmückten kleinen Kalender heraus, der mit seinen guten Ratschlägen, wertvollen Adressen, schönen Gedichten und Sprüchen sicher in manchem Mädchenzimmer Freude machen wird, und als Wandschmuck nicht vermisst werden möchte. Er ist auch in französischer Ausgabe zu haben, worauf besonders aufmerksam gemacht werden soll, für alle die jungen in der deutschen Schweiz arbeitenden Welschen. Preis 65 Rappen, bei grösseren Bestellungen Reduktion. Sich wenden an Frl. A. Eckenstein, Dufourstr. 42, Basel.

Pestalozzi-Kalender

Im 45. Jahrgang tritt der Pestalozzi-Kalender — längst zum beliebten Ratgeber und Begleiter für Schüler und Schülerinnen, aber auch für schulentlassene Jugend geworden — seinen Weg zum Leser an. Viel Belehrendes aus fernen Ländern, aus der Vergangenheit unserer Kantone, aus Kunst- und Naturgeschichte, weitgehend mit gutem Bildmaterial illustriert, wird geboten. Anleitungen für Freizeitbeschäftigung durch Arbeit oder Spiel bieten vielerlei Anregung; man staunt, wie jedes Jahr immer wieder Neues in Fülle geboten wird. (Verlag Zentralsekretariat Pro Juventute Zürich, Preis Fr. 3.95.)

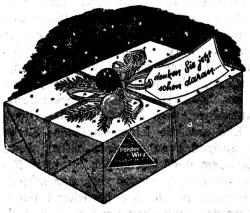
Schweizer Jugendbücher
von
Ernst Eschmann

Sebi Ingold
160 Seiten. Zeichnungen von Theo Wiesmann
Leinenband. *Preis Fr. 6.25*

Der Geisshirt von Fiesch
215 Seiten. Zeichnungen von Willy Schnabel
Leinenband. *Preis Fr. 7.80*

Zirkustoni in Afrika
268 Seiten. Zeichnungen von Willy Schnabel
Leinenband. *Preis Fr. 7.10*

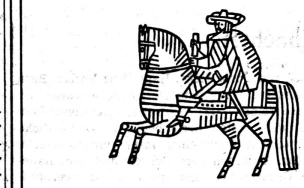
VEREIN GUTE SCHRIFTEN
ZÜRICH



Weihnachtsgeschenke

Aparte Pullover und Westli
Mollig-warme Nachthemden
Feine Wollwäsche
Grosse Auswahl

PFISTER-WIRZ AG
Rennweg 57 / Zürich



LANDVOGT LOCHMANN
VON EUGEN MATTES
240 Seiten Schöner Geschenkeinband Ganzleinen Fr. 12.50
Ein packender Roman
aus der Geschichte des alten Zürich
Durch jede Buchhandlung
IM BENZIGER VERLAG

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen

Küchengeräte
In rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

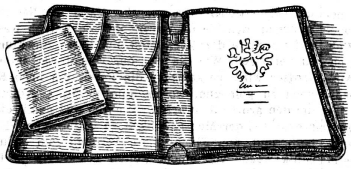
finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB Haushaltungs-Geschäft Glockeng. 2, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Parfumerien
Puderdosen
Bürstengarnituren
von

Weber-Strickler

Zürich, Bahnhofstraße
vis-à-vis Huguenin



Lederwaren für schöne, gediegene und wertbeständige Geschenke: Aktenmappen, Schreibmappen, Buchhüllen, Brieftaschen, Portemonnaies, Schmuck- und Nähetuis, Manikür- und Schlüsseletuis usw.

Neuheit: englische Lederwaren

Rud. Fürrer Söhne AG., Zürich, Münsterhof 13

Fürrer

H. Schwarzenbach

Telephon 24 17 14 **Zürich 1** Münstergasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur

Colonialwaren, Conserven
Südfrüchte, Dörrobst, Eier

Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

In der Werkstube in Zürich

finden Sie oft Dinge, die auf originelle Weise «wohnen helfen». So ist jetzt der «Tragboy» entstanden, ein leichtes, bewegliches Hausgerät, das man herumtragen kann — und das täglich sehr vielseitig gebraucht werden will. Ein Geschenk für viele.

Im Dezember ist die Werkstube Schipfe 1 von 10—12 und 13.30—18.30 geöffnet. J. Müller

Blumen
Krämer

Bekannt für gediegene Geschenke

Zürich - Bahnhofstrasse 38 - Telephon (051) 23 46 86

Höhensonnen
vom
Fachgeschäft
KAUF
MIETE

M. Schaerer A. G., Pelikanstr. 3, Zürich
Tel. 23 52 24

Wer würde einer armen **Person einen Regenmantel** billigst abgeben. Grösse 46 bis 48. Könnte auch etwas ähnliches sein Jackett od. Westli). Schriftliche Offerten an die Administration d. «Schweiz. Frauenblatt», Buchdruckerei Winterthur AG., Winterthur.

Das gute Besteck

...von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Das Haus für Koffer, Mappen, Taschen; für alles aus Leder und was mit Leder zu tun hat.

Leder LOCHER am Münsterhof ZÜRICH

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Extrawarme
Après-Skischuhe oder Stiefeli
sind bester Schutz gegen Kälte

ab **47.80**

Art. 616.71.44
Damen- u. Herren-Après-Ski-Schuh, braun Box, Lammfellfutter, Reissverschluss, Crêpegummisohlen.
Nr. 36—42 47.80
Nr. 40—47 54.80

GROSS SCHUHHAUS
Dosenbach
Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56
Filialen: Schmiede, Wiedikon, Schaffhauserstr. 80, Altstetten, Flonggl, Oerlikon, etc.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

HACO QUALITÉ
Wie ein Winter ohne Eis, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan!*
* Es gibt nichts Besseres!
HACO GÜMLIGEN

fermetal

Erstklassige Metallidichtung an Fenstern und Türen
Spezialität: Regenabdichtung (Patent) Garantiearbeit
FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN
Zürich 1 — Sihlstrasse 43 — Telephon (051) 23 90 25

Für Weihnachten
Hübsche, handgestickte Kittali, Schürzli und Overalli für Kinder.
Gestrickte Puppen u. Tierli
Sasha-Puppen.
Reiche Auswahl in Christbaumschmuck, Krippen mit handgeschnitzten Figuren aus dem Berner Oberland
Bitte besorgen Sie Ihre Einkäufe belzeiten.

Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit

Zürich 1
St. Peterstraße 11
Bahnhofstraße 31
Orell-Füßlihof

Spinnrad

Telephon 051 / 23 30 89

Teegedecke

reinleinen und halbleinen, feine Qualitäten . . .
und nicht teuer

Uebersax
STOFFE

Zürich, Limmatquai 66

Freundliches Begebnis

Vor einiger Zeit wurde ich gebeten, an einem Mütterabend teilzunehmen und mich an der anschliessenden Diskussion zu beteiligen. Die Präsidentin holte mich am Bahnhof ab und überraschte mich mit der Einladung zum Nachtessen in ihr schönes, gemütliches Heim. Eine währschafte Hausangestellte trug das von ihr sehr sorgfältig bereitete Essen auf und sichtlich freute sie sich an ihrer wohlgelungenen Arbeit.

Wie ich mich verabschieden wollte, bemerkte ich mit einigem Schreck, dass ich in meiner Geldtasche nur eine Note hatte und mich so in der Küche nicht erkenntlich zeigen konnte. Ich entschuldigte mich bei meiner Gastgeberin, sie war aber der Meinung, dies sei kein Unglück, vielmehr sei sie der Ueberzeugung, ihre Angestellte empfinde es als grössere Freude, wenn ich ihr in der Küche persönlich Dank sage. Und tatsächlich verspürte ich denn auch die aufrichtige Freude über meine Anerkennung ihrer Arbeit. Gerade diese Bescheidenheit aber veranlasste mich, ein übriges zu tun und anderntags sandte ich der Hausgehilfin ein kleines Büchlein. Prompt kam ihr Dank zurück und in ganz rührender Weise schrieb sie, nun sei ich ihr doch noch zuvorgekommen, denn ihre Absicht sei es gewesen, mir zu schreiben und mich wissen zu lassen, wie wohl ihr mein warmer Händedruck und das persönliche Dankwort getan habe!

Zeigt dies kleine Begebnis nicht von neuem, wie wenig es braucht, Freude zu machen und wie wir durch ein kleines Wort der Anerkennung einen Mitmenschen beglücken?

Nachdem so viel unerfreuliches über Hausangestellte gesagt und geschrieben wird, scheint es mir richtig, auch das Positive zu erzählen, wenn man solches erleben darf.

B. St.-S.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

Schweizerischer Zweig

Jahresversammlung 17. und 18. November 1951 in Bern

Sowohl der ausgezeichnete Jahresbericht der Präsidentin, Dr. H. Staehelin, als auch die Sektionsberichte waren kennzeichnend für die Einstellung und Grundstimmung der Ligamitarbeiterinnen, diese in der Schweiz so kleine Gruppe von Frauen, welche die heute so bedrohten Begriffe von Frieden und Freiheit auf ihr Banner geschrieben haben. Mit klarem Blick und ohne Illusionen über den baldigen Erfolg ihrer Bemühungen tun sie, was sie für richtig halten, in der festen Ueberzeugung, dass alles Gute, alle Bemühungen um das Gute nicht verloren gehen können, ja Früchte tragen werden zu ihrer Zeit, und in jener Welt des Geistes, an die sie glauben.

Diese Zuversicht gibt den Liga-Tagungen, trotz ihres bescheidenen äusseren Rahmens, den tieferen Wert und verbindet die Teilnehmerinnen in einem Gefühl freudiger Zusammengehörigkeit.

Dass auch in der Oeffentlichkeit die Arbeit der IFFF Anerkennung findet, beweist die Tatsache, dass schon zwei Mal die internationalen Präsidentinnen der Liga mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurden.

Seit einiger Zeit organisiert die Liga jährlich stattfindende Sommerschulen. Die diesjährige fand in der Schweiz im «Lihn» am Kerenzerberg statt. Ungefähr vierzig junge Menschen aus England, Amerika, Frankreich, Deutschland, Schweden, Dänemark und der Schweiz — alle mit ihren Problemen und Fragen — fanden sich zu einer Gemeinschaft. Die Vorträge wurden diesmal im «Roundtable-Gespräch» gehalten und standen unter dem Motto: «Freiheit und Bindung».

Englische, deutsche, französische und schweizerische Referenten standen zur Verfügung. Die Leitung des Kurses hatte Dr. El. Rotten inne. Die Vorträge standen alle auf einem hohen Niveau, in den Diskussionen kamen mehr lebensnahe, praktische Fragen zur Sprache. Den schönen Abschluss des Kurses bildete der gemeinsame Besuch des Kinderdorfes Pestalozzi.

Finanziert wurde der Kurs zum Teil von «Pax Jugendwerk», eines der Liga angeschlossenen Werkes, bestehend aus der Stiftung von zwei deutschen Frauen in der Schweiz, die dazu verwendet werden soll, jungen Leuten aus Deutschland und Frankreich die Gelegenheit zu geben, sich in der Schweiz kennen und verstehen zu lernen.

Aus der Arbeit der «Executive» (12. bis 18. Mai in Genf) soll nur einiges berichtet werden:

Die IFFF gehört zu den nichtgouvernementalen Organisationen, die einen Sitz haben als beratendes Mitglied beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO. Durch das Sekretariat in Genf, das unter der bewährten Leitung von Gertrude Baer steht, und dank der Anstrengungen der amerikanischen Sektion, kann die Arbeit der UNO verfolgt, unterstützt oder auch durch aufbauende Kritik ergänzt werden. So wurden von den USA-Ligadelegierten jeden Monat Radioansprachen für 600 Radiosprecherinnen vorbereitet. Mitglieder der IFFF. besprachen wichtige Angelegenheiten mit UNO-Delegierten.

Die schwedische Sektion appelliert an die Executive, damit sie von der UNO eine Untersuchung über das Schicksal der baltischen Völker in Sowjet-Russland fordere. Es wird von der Executive ebenfalls beschlossen, an den ungarischen Premierminister ein Schreiben zu richten, das Auskunft verlangt über das Schicksal von Anna Kethly, die manchem Mitglied von der Liga bekannt ist.

Die australische Sektion richtet ihre Hauptarbeit, gerade so wie die englische im vergangenen Jahre gegenüber der südafrikanischen schwarzen Bevölkerung, auf das den Eingeborenen zugefügte Unrecht. Sie versucht den Familien beizustehen, die von der Ausweisung bedroht sind. Parlamentsmitglieder werden aufgefordert, sich der Sache anzunehmen und alle die Eingeborenen betreffenden Akten wurden gesammelt und einem weiblichen Mitglied des Rates für zivile Freiheiten übergeben.

Die deutschen Sektionen, die sich gegen die Wiederaufrüstung ihres Landes aussprechen, haben eine schwere Stellung, da sie deshalb leicht als kommunistenfreundlich angesehen werden. Trotz aller Verdächtigungen wehren sich auch die japanischen Ligafrauen tapfer gegen die Remilitarisierung ihres Landes.

Die Reaktion der Liga auf die Radiobotschaft Nehrus, des indischen Premiers, bestand in einem dringenden Appell an die kornproduzierenden Staaten der ganzen Welt, das für die Lebenshaltung einer enormen Bevölkerung erforderliche Getreide zur Verfügung zu stellen. Doch soll dies nicht als politisches Druckmittel benutzt werden, sondern einzig aus humanitären Motiven gesehen.

Die «All India women's Conference» möchte sich der Liga anschliessen, was in dieser Form nicht möglich ist. Die indischen Frauen werden aufgefordert, eine eigene Ligasektion ins Leben zu rufen. Soviel von der Arbeit der Exekutive.

Dr. Staehelin gibt einen interessanten Rapport vom Bericht eines unserer Mitglieder, Prof. Kathleen Lonsdale aus London, die mit einer Quäker-Mission während zwei Wochen die Sowjetunion besuchte. Sie reiste zusammen mit sechs anderen Quäkern, vier Männern und zwei Frauen, Leute von verschiedenen Ständen und Berufen, alle Nicht-Kommunisten und wovon zwei russisch sprachen. Aber alle beseelt vom Willen, die gute Botschaft auch in die Sowjetunion hineinzubringen. Leidenschaftslos und objektiv schildert sie ihre Eindrücke, die hinsichtlich der materiellen und technischen Entwicklung in Russland viel Positives aufweisen.

Seelische Nahrung suchen die Menschen in den Kirchen, die überfüllt seien. Ueber das Ausland sei man falsch unterrichtet und das Interesse dafür sei gering.

An den Friedenskongress, der im letzten Monat in Zagreb tagte, hatte die Liga eine Beobachterin gesandt; Jugoslawien fühlt sich bedroht, will aber nicht an die Unvermeidbarkeit des Krieges glauben, sieht ein, dass Rüstung und sozialer Fortschritt unvereinbar seien, und ringt mit dem Problem der Sicherheit und Gleichberechtigung kleiner Staaten. Dass Jugoslawien ein gewisses Recht hat, die anderen Staaten auf seine Sorgen um Krieg und Frieden aufmerksam zu machen, ging auch aus den Ausführungen Dr. Ed. Zellwegers hervor. Der ehemalige schweizerische Gesandte in Belgrad betonte in seinem glänzend aufgebauten, öffentlichen Vortrag: «Der Konflikt zwischen Tito und Stalin, seine Entstehung und seine Auswirkung», dass dadurch, dass Jugoslawien sich den Hegemonieansprüchen Russlands widersetze, es in hohem Masse der Erhaltung des Friedens diene. Dr. Zellweger bezeichnete den Titoismus als einen Spaltpilz in den Satellitenstaaten, und als ein Antitoxin gegen die Furcht vor Russland.

Die Tagung brachte wieder höchst interessante Berichte und Arbeitsmaterial in Hülle und Fülle. Möge diese «Saat auf Hoffnung», wie sie unsere Präsidentin nannte, auf gesunden Boden fallen.

M. S.

23. Abgeordnetenversammlung des Bernischen Landfrauenverbandes

Ein schönes Bild der inneren Geschlossenheit und des guten Willens bot die Zusammenkunft der vielen Hundert Bäuerinnen im Kursaal Schänzli in Bern. In ihrer gewohnt geistigen Aufgeschlossenheit eröffnete die Präsidentin, Frau Däpp-Riem, Wichtrach, die Versammlung und skizzierte einleitend das Landwirtschaftsjahr 1951, das durch die ungünstigen Witterungseinflüsse nicht nur viel Mehrarbeit, sondern auch wesentliche Einbusse des wirtschaftlichen Einkommens zur Folge hatte.

In ihrem flotten Sekretariatsbericht umschrieb Frl. Dr. Siegenthaler die Richtlinien des Hausdienstlehrwesens, das zur Zeit im Vordergrund der Landfrauenziele steht, und zwar als unumgängliche Vorstufe zur Bäuerinnenprüfung. Unter anderem wurde festgestellt, dass der Wahl der Lehrbetriebe grosse Bedeutung zugemessen werde, dass nicht alle Bauernbetriebe sich als Lehrbetriebe eignen, und die Lehrtochter nicht als eine billige Arbeitskraft betrachtet werden soll. Mit ganzer Kraft und Initiative setzt sich vor allem die Sekretärin um die Ermittlung möglichst dem Lehrwesen günstiger Lehrverhältnisse ein, und erfreulich sind auch die Erfolge der Lehrabschlussprüfungen.

Erstmalig war an dieser letzten Versammlung «Die Stimme der Jugend» zu hören, und zwar samt und sonders mit Bekenntnissen zur bäuerlichen Berufstreue und -Freude. Diese jungen Bauernsöhne und -Töchter sprachen auch von ihren Anliegen. Zu diesen recht zielbewusst vorgetragenen Voten äusserte sich Frau Direktor Schneider, Waldhof, und forderte das den Jungen in vermehrter Weise entgegenzubringende Vertrauen.

Zu einem feierlichen Akt gestaltete sich am Nachmittag die Ueberreichung der Urkunden an die Teilnehmerinnen der 8. Berufsprüfung für Bäuerinnen. Würdig eingeleitet wurde dieser Anlass durch das gemeinsame Landfrauenlied: «Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand», usw. Die Präsidentin beglückwünschte die jungen Bäuerinnen zu ihrem Ehrentag dem ein eifriges Ringen um das nötige Examenrüstzeug vorausgegangen sei. Mit der Entgegennahme der Urkunde übernehmen diese Bäuerinnen die Verantwortung, für das Gute im Bauernstande einzutreten. «Wir brauchen einen wohlausgerüsteten Bauernstand, dem ausserdem auch der Sinn für etwas Höheres nie verloren geht», sagte die Präsidentin, mit dem Hinweis, dass eine Bauerntochter eben nichts Besseres werden könne, als eine Bäuerin und eine wahrhafte Helferin.

Herr Dr. E. Jaggi, Direktor des Schweizerischen Bauernverbandes, überbrachte dessen Grüsse und stellte in seinem Ueberblick über die wirtschaftliche Lage fest, dass der weltpolitischen Lage auch von der bäuerlichen Seite aus Beachtung zu schenken sei, indem die landwirtschaftlich-existenziellen Belange stark beeinflusst werden. Durch die wirtschaftliche und militärische Bereitschaft, dazu auch durch die geistige Haltung, konnte die Unabhängigkeit des Landes bewahrt werden. Durch das nun zur Abstimmung kommende Landwirtschaftsgesetz soll nun auch die Grundlage für die bäuerliche Existenz geschaffen und damit auch die gegebenen Versprechungen um die Sicherstellung der Landesversorgung während des letzten Weltkrieges realisiert werden. Im besonderen betonte er auch den Anteil der Bäuerin an der wirtschaftlichen und kulturellen Wohlfahrt des Landes, indem die Landfrauenorganisationen neben der Förderung der beruflichen Ertüchtigung ihres Standes auch zur geistigen Aufgeschlossenheit Wesentliches beigetragen haben. Es sei sodann die Landwirtschaft bereit, mit allen Wirtschaftsgruppen zusammenzuarbeiten und ein jeder Volksgenosse an seinem Platze seine besten Kräfte einzusetzen.

Eingerahmt wurde diese grosse, zu guten Werken und freudigem Schaffen aufmunternde Bäuerinnentagung durch Liedervorträge des stattlichen Haushaltsleiterinnenkurses.

MS.

Pfeiffer-Wäsche

in die Aussteuer oder zum Ergänzen erfreut nach Jahrzehnten wie am ersten Tag

Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Mollis
Zürich
Pelikanstrasse 36

Wir wollen daran denken:

dass die Geschäftsleute, ihre Angestellten, die Postbeamten, unsere Hausangestellten und Lieferanten aller Art auch gerne etwas vom Schönen, vom Geistigen und wirklich Weihnachtlichen erleben möchten, und deshalb unsere Vorbereitungen beizeiten treffen. Wenn es für sie und uns keine bis zur letzten Stunde dauernde Hetze und «Stürmerei» gibt, so wird etwas mehr innere und äussere Weihe über den Festtagen liegen.

Wir wollen aber auch daran denken, dass alle diese Menschen auch gerne andern Freude machen möchten, und deshalb all unsere etwa noch unbezahlten Rechnungen bei all unseren Lieferanten, Schneiderinnen, Modistinnen, beim Schuhmacher und bei allen andern bezahlen, bevor wir für unsere Angehörigen luxeriöse Geschenke kaufen, wo mit bescheidenen Gaben vielleicht ebenso viel Freude gemacht werden kann.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 10. Dezember, 17 Uhr: «Albert Schweizer», Vortrag von Suzanne Oswald. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club. Theaterplatz 7, 2. Stock. Dienstag, 11. Dezember, 20.15 Uhr: Conferenza della Signora Zala «Omaggio à Francesco Chiesa nel suo ottantesimo compleanno». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—. Freitag, 14. Dezember, 16.30 Uhr: Vortrag von Frl. Dr. Ida Somazzi: «Eindrücke von einer Amerikareise.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr 1.—.

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Ordentliche Generalversammlung Mittwoch, den 12. Dezember 1951, 20.15 Uhr, im Restaurant zur Münz, Münzplatz 3, 1. Stock, mit anschliessendem Kurzreferat von Frau Elly Plattner-Bernhard, lic. iur. «Der jetzige Stand der Revision des Bürgerrechtsgesetzes.» Gemeinsames Nachtessen vor der Generalversammlung am gleichen Ort, 19 Uhr (Menu nach eigener Wahl). Traktanden der Generalversammlung: 1. Jahresbericht. 2. Jahresrechnung. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Wahl der Rechnungsrevisorinnen. 5. Diverses.

Frauenfeld: Thurgauischer Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit. Freitag, 14. Dezember 1951, um 20 Uhr, im Gasthaus Helvetia: Adventfeier. Kurzreferat: Die politische Verantwortung der Christin. Darbietungen von Mitgliedern.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 10. Dezember, werden um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» folgende Beiträge geboten: «Das selbstgemachte Schaukelpferdchen. — Kleinigkeiten. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.» — Mittwoch, 12. Dezember, wird um 14 Uhr im Zyklus «Frauenbücher fremder Völker» über Hildebrandts «Camera obscura» berichtet. — Freitag, 14. Dezember, um 13.25 Uhr, «singen und spielen beliebte Künstlerinnen für die Frauen». Um 14 Uhr folgen in der «halben Stunde der Frau» die Beiträge: «Puppen, der Traum jedes Kindes», Besuch bei Sasha Morgenthaler; «Das Gedicht»; «Zürcher Aerztinnen sprechen» — körperliche und seelische Gesundheitspflege der Frau; «Luft und Lüftung». Schliesslich sind um 21.45 Uhr in der Sendung «Aus unserer Frauenhalbstunde» zu hören: I. «Alimente, die nicht bezahlt werden» (es sprechen: Mütter, eine Juristin, ein Amtsvormund) und II. «Plauderei mit den Hörerinnen» von Elisabeth Thommen.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

... Für den Kenner ein Begriff

DITZLER
CONFITÜREN

Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Lauter Herrlichkeiten, die zu einer verlorengegangenen Zeit gehören und aus der schönen Sammlung des Herrn Peter His in Basel stammen.

Weitergehend kommen wir zu den sich bewegenden Dingen, wie Chluuretürmen, Rollspulen etc. und all den Spielen, die vom Kind später Kopf und Hände beanspruchen: Puzzle, Baukasten, Vexierspiele usw. Das erzieherische Moment greift ein, unter dem Einfluss eines Fröbel, einer Montessori, die richtig erkannten, dass spielend das Kind sich selber erzieht. Ein vollständiges Beschäftigungsmodell Montessori ist aufgelegt. Um dem Kind und den Eltern nicht nur Fertiges zu präsentieren, das im Laden gekauft werden kann, wird sehr viel von Eltern und Kindern aus einfachstem Material selbst Gebastelteles gezeigt und köstlich ist es, an solchen Kunstwerken die Phantasie und die Geschicklichkeit von alt und jung zu erleben.

Der grosse Einfluss von Franz Carl Weber auf die Entwicklung des modernen Spielzeugs wird betont.

Dass die lieben alten Kasperli und ihr Theater nicht fehlen, ist klar, aber auch die alten Zauberlaternen sind in vielen köstlichen Exemplaren vertreten. Und köstliche Erinnerungen tauchen bei den ganz alten und etwas älteren Besuchern auf, als bei den grossen Kindervisiten von früher, nach der obligaten Schokolade mit weissen Weggli der Herr Papa oder ein grosser Bruder die wunderbarsten Szenen auf das weisse Tuch an der Wand zauberte. Und die Schreiberin dieser Zeilen erinnert sich, wie sie einmal an einem Sonntag, an dem sie die Kinder der väterlichen Obhut anvertrauen musste, vorher noch einige Gläser bemalt hatte zur Ueberraschung. Und da in jener Epoche viel gestritten wurde, leuchtete den erstaunten Kindern plötzlich von der Wand her ein grosses rotes: «Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen». Solche Improvisationen schliesst das moderne Filmband aus, erfüllt aber dafür andere Bildungszwecke. Dass auch Zinnsoldaten gezeigt werden, gehört zur Vollständigkeit.

Dass aber die grosse elektrische Bahnanlage ein Clou der Ausstellung sein wird, liegt auf der Hand. Und dass unsere, ach so sehr motorisierten Buben für die nette Sammlung der alten, fragilen Eisenbahnwagen und Lokomotivli nur einen blasierten Seitenblick haben werden, ist wahrscheinlich. Entzückend für nicht motorisierte, aber beschauliche grosse und kleine Kinder sind die vielen alten Puppen- und Kaufhäuser, die bis ins letzte Detail gut erhalten, kulturelle Fundgruben sind.

Ein besonders schöner Kramladen stammt aus der Familie Escher - von der Linth, eine prächtige Küche aus dem Hause Lavaters. Für die Mädchen speziell werden die Puppen Anziehungskraft ausüben, besonders die schönen von Sascha Morgenthaler. Einige schöne alte, in den Kostümen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, deuten an, dass auch Zürich seine Puppenkultur gehabt hat, und leiten über zu der oben erwähnten, fabelhaften Sammlung der Madame de Galéa.

Die selber aus Paris hergereiste alte Dame durfte auf ihren Wunsch hin ihre Ausstellung vollständig nach eigenem Gutdünken installieren und hat bewiesen, dass mit französischem Geschmack, unendlicher Hingabe und jedenfalls auch reichlichen finanziellen Mitteln sogar aus der «Flugzeughalle» des Kunstgewerbemuseums etwas Intimes geschafft werden kann. Wenigstens auf der Galerie, wobei aber betont sei, dass auch für die Spielzeuge unten ein froher, warmer Raum entstanden ist, mit viel Licht und Farbe.

Frau de Galéa sammelt seit zirka 50 Jahren, und zwar alles, was zur Puppe gehört, bis ins kleinste Detail. Die Kostüme sind authentisch, reich an altem Damast, echten Spitzen, Schmuck; die Ausstattung der Puppenräume streng im Stil der betreffenden Epoche, Rokoko, die verschiedenen Ludwig-Stile, Louise Philippe, Empire, Direktoire. Das Porzellan ebenso winzig wie echt, alle die kleinen Silberplatten und Bestecke echt und gestempelt. In einem behaglichen Wohnzimmer liegen die Tageszeitungen jener Zeit in Puppenformat auf, für den eine Hochzeit zelebrierenden Priester in purpurrotem Talar liegen auf einem Nebentisch alle für eine Messe notwendigen Requisiten bereit. In der Küche sind wirkliche, kleine, winzige «Härdöpfeli» in einem Korb — und das einzige, was einem merkwürdig fehlt, sind Kinderpuppen. Offenbar hat man das früher nicht gemacht, denn unseren entzückten Augen zeigen sich nur sehr vornehme, elegante «Madammen», die bis in die Intimität ihrer Unterwäsche Mode und Sitte von drei Jahrhunderten repräsentieren.

Da ist auf dem Fin de siècle um 1880 herum eine Gesellschaft mit Hüten, Sonnenschirmchen, Cul-de-Paris u. a., wie sie die Aeltesten unter uns an den Damen in den Familien noch erlebt haben, während die Krinolinen nur noch zum Sharade-Spielen hie und da Verwendung fanden. Aber das Cul - de- Paris, jenes freche, provokante Vorgebäude an der untersten Rückenpartie, das hat noch einen, damals etwa vierjährigen kleinen Vetter der Schreiberin veranlasst, bei einer Garten-party, an der seine Mutter besonders schön war, zu versuchen, sich mit Hilfe eines Schemels seiner Mama «uf ds Dudi» zu setzen (in Bern).

Madame de Galéa betreut ihre Sammlung wie eine Mutter ihre Kinder. Ihre zu Hunderten zählenden Puppen bewohnen eine eigene Villa, jedes Frühjahr gibt es eine grosse Wäsche, tout y passe, und nachher sind die eleganten Damen wieder blitzblank vom echten Spitzenkrägli bis zum weiten Volant-Unterrock und den langen, weiten Stosshöschen. Zwei reizende Gefährte mit schön geschnitzten Rösslein dran und livrierten Kutschern auf dem Bock spiegeln das elegante Leben Im Bois de Boulogne wieder, und lassen ein elegantes, dahingeschwundenes Frankreich ahnen, in dem wie nirgends die Kontraste zwischen reich und arm, zwischen unerhörtem Luxus, mondäner Frivolität, und schwarzem Elend gross gewesen sind. Ein Frankreich, das aber noch heute sorgfältig und wachen Herzens seine alte Kultur zu würdigen weiss und deren Erzeugnisse an erlesen schönem Kunstgut sorgfältig hütet, soweit drei grosse Kriege sie nicht zerstört haben.

El. St.

Zwei schöne Geschenke

GUSTAV HANS GRABER

DIE FRAUENSEELE

216 Seiten, mit 7 Abbildungen und 1 Frontispitz
in Ballonleinen, gebunden Fr. 13.50

In der ihm eigenen allgemeinverständlichen und doch wissenschaftlich klaren Darstellungsart weist sich der Autor hier über eine gründliche Kenntnis der weiblichen Psyche aus und führt den Leser über die Schilderung verschiedener Typen und ihrer besonderen Gefährdung zu einer umfassenden Wesensschau des Ewig-Weiblichen.

Aus dem Inhalt:

Das Ewig-Weibliche — Wandlungen der Frau im Wandel der Zeit — Wo steht die Frau heute? — Vom Mädchen zur Frau — Märchenmädchen und ihre Schicksale — Entwicklung und Störungen des weiblichen Liebeslebens — Schwierige Frauen und ihre Schicksale — Schwesternschicksale — Die Mutter — Die Mütter und unsere Zukunft.

MARGARETE SUSMAN

Deutung einer grossen Liebe

224 Seiten, in Ln. Fr. 13.80.

Goethe und Charlotte von Stein — mit der Deutung ihrer grossen Liebe hat sich Margarete Susman eine der schwersten Aufgaben in Literaturgeschichte und Psychologie gestellt und sie, behutsam vorfastend und gewissenhaft wägend, überzeugend gelöst. Wahrheitstreue vereinigt sich mit tiefem weiblichen Einfühlungsvermögen zu einem so reinen Bild jener Beziehung in all ihren Strahlungen, Schwebungen und Wandlungen, dass jeder Leser gerade das darin findet, was er sucht, sei es wissenschaftliche Klärung oder das erschütternde Dokument einer anbetenden Leidenschaft, die nur an ihrer Absolutheit scheiterte.

ARTEMIS-VERLAG ZÜRICH

Einen ewigen Sommer!...

mit den saftigen Tomaten, dem jungen Spinat, dem vollen, herrlichen Blumenkohl bieten Ihnen zu jeder Jahreszeit die neuen, köstlichen «Maggi EXTRA-Suppen»

Vor 65 Jahren gab es einen solchen ewigen Sommer noch nicht. Maggis Pionierarbeit aber vervollkommnete ständig die Suppen-Rezepte. Die neueste Schöpfung sind die feinen «Maggi EXTRA-Suppen».

Versuchen Sie, heute noch, die neue Sorte «Gärtner»: In ihr finden Sie die ganze Frische und den natürlichen Geschmack des zarten Lauchs, angenehm gebunden mit andern feinen Gemüsen. Auch Sie werden davon begeistert sein.

7 weitere «Maggi EXTRA-Suppen»

Anita, Blumenkohl, Julietta, Pilz, Spinat, Tomaten, Zwiebel

pin up

PARFÜMERIE
SCHÖNHEITSPFLEGE
NOUVEAUTÉS
MANICURE
PEDICURE

Aparte Geschenke

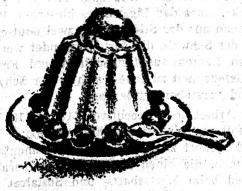
ZÜRICH 1 STREHLGASSE 5 TELEPHON 25 95 08

Feine Delikatessen

Güggeli / Ravioli / Pastetli / Sulzen

Traiteur Seiler

Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telephon 27 49 77



Eine köstliche Dessertspeise für die ganze Familie erhalten Sie mit dem fertig gezuckerten Puddingcrème-Pulver

PATRICIA

Beutel nur 60 Cts.

LANDOLT, HAUSER & CIE MARPELS

B W

Im Dezember verkaufen wir

Pelzmäntel und Jacken direkt an Private

durchgehend von 9—18.30 Uhr

Pelzwarenfabrik

Becker-Wolf

Badenerstrasse 120

Tram 2 und 3 bis Bezirksgebäude (im Hause Kino Forum)

Das Vertrauenshaus für Pelzwaren

Ambrosia

das beliebte

Speiseöl und Kochfett

Bekannt für feine

Fleisch- und Wurstwaren

Tel. 27 13 91

GEBR. NIEDERMANN
AM MÜNZPLATZ
Bahnhofstr. 69 Renaugasse 5 Rotachstr.

Emil Kopfmehl

Schmuck und Uhren

Bahnhofstrasse 61 - Zürich

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schützengasse Tel. 24 84 47